

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 165 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, den 20. Juli 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Die Folgen des 30. Juni
Seite 3

Rohstoffnot
der Textilindustrie
Seite 4

„Sanktionen“ gegen
die französische Presse
Seite 6

Reichsregierung und
Händlung der Reichskassen
Seite 7

SA. in Unruhe und Gärung

Der Osa! in Sorge um „seine“ SA. — Der „Führer“ zum Nachgeben gezwungen Illegale Berichte an die „Deutsche Freiheit“

Urlaub abgebrochen!

Berlin, 19. Juli. (Via. Ber.) Die „Deutsche Freiheit“ hat gestern an leitender Stelle geschrieben: „In der SA. herrscht es“. Meldungen, die wir jetzt aus Berlin erhalten, bestätigen in vollem Umfange unsere Angaben, beweisen aber auch, daß Hitler alles versucht, um die SA. zu beschwichtigen. Bekanntlich waren die SA-Leute besonders darüber empört, daß man ihnen verboten hatte, während des sogenannten Urlaubsmonats die braune Uniform zu tragen. Hitler hatte bereits in seiner Reichstagsrede angekündigt, daß vom 1. August ab die braune Uniform wieder das Strafenbild beherrschen soll. Jetzt teilt die „Eiserne Nationalzeitung“, die dem preussischen Ministerpräsidenten Göring sehr nahe steht, mit, daß das Verbot, die braune Uniform zu tragen, schon in den nächsten Tagen aufgehoben werden soll. Man hofft, daß die Erlaubnis, die Uniform wieder zu tragen, viele SA-Leute beruhigen wird.

Die politische und kämpferische Moral der SA. hat in den letzten Wochen im ganzen Reich schwer gelitten. Am meisten aber in der Reichshauptstadt, so deshalb angeblich der „Urlaub“ noch eine Zeit anfechtbar bleiben soll. Die Untersuchungen über die finanzielle Korruption, über Mißbräuche bei den Beförderungen und über verheimlichte Iratsrechtliche Verfehlungen in der SA. dauern im ganzen Reich an; diese Untersuchungen vermehren die Gerüchte und erhöhen das gegenseitige Mißtrauen in der SA. und die Zerschlagung des Kameradschaftsgefühls. Ob der Abbruch des Urlaubs die Zerlegung aufhalten kann, ist zweifelhaft. Wie die unvermeidliche Reorganisation durchgeführt werden soll, weiß die Führung anscheinend selbst noch nicht.

Sicher ist nur soviel, daß der „Führer“, der durch die Zwänge in der SA. zum Nachgeben in der Urlaubstrage gezwungen worden ist, Deckung hinter der Reichswehr sucht.

„Tag der Rose“

Und andre Prosa

Berlin, 19. Juli. (Via. Bericht). Außerhalb der Reichsgrenzen scheint uns die Bedeutung des Verbotes neuer Sammlungen nicht richtig erkannt worden zu sein. Diese Maßnahme ist eine der stärksten Beweise für den gewaltigen Stimmungsumschwung gegen das Regime und für die Tatsache, daß der Massenterror mehr und mehr an Wirkung verliert. Vor einigen Monaten noch war es ausgedehnt, daß jemand wagte, einer öffentlichen Sammlung seine Spende zu entziehen; jetzt ist das ganz anders geworden, und die Reichsregierung muß befürchten, daß jede Sammlung mit einem Fiasko endet, das die zunehmende Verachtung des Bettelsystems in den breitesten Volksschichten offenbart.

Das trifft übrigens schon für die Sammlungen am „Tag der Rose“ zu, der aus bisher unerklärlichen Gründen als Ausnahme zugelassen war. Wir sind gespannt, ob man die Wahrheit über das zweifelhafte sehr geringe Ergebnis dieses Tages wahrheitsgemäß bekannt geben wird. Die Sammlerinnen traten mit einer Höflichkeit und einer Bescheidenheit auf, die man sonst bei diesen Gelegenheiten nicht gewöhnt war. Jede grüßte höflich mit „Heil Hitler“ und trat, wenn sie keine Spende erhielt, schweigend und höflich wieder zurück.

Trotzdem mußten die Sammlerinnen manche bittere Bemerkung einstecken und viele wurden vom Publikum geradezu verächtlich behandelt. Nur ein kleiner Teil der von den Sammlerinnen Angesprochenen hat etwas gegeben. Das Resultat der Sammlung wird nicht unter dem stehen, das früher erreicht worden ist, und man kann sich daher ungefähr vorstellen, auf welchen passiven Widerstand die Reichsregierung stoßen wird, wenn sie zum Sammeln für ein neues Winterhilfswerk blasen sollte. Da wird man ganz andere Methoden als im vorigen Jahre anwenden müssen, wenn etwas erreicht werden soll, denn das Vertrauen in die richtige Verwendung der gesammelten Summen ist nach den Enthüllungen über die Korruption in der Regierungspartei unheilbar erschüttert.

Sehr groß ist die Spannung, ja der Haß zwischen der SA. und der SS. und der politischen Organisation. Die SA-Leute wahren sich dagegen, daß allein Führer aus ihren Reihen als korrupt hingestellt werden und infolge dessen

die Volkmeinung sich vorwiegend gegen die SA. wendet hat, was übrigens soweit geht, daß bekannte SA-Leute auf offener Straße beschimpft oder sogar tätlich belästigt worden sind.

Die SA-Leute sagen zur Verteidigung ihrer Organisation, bei der SS. und bei der PD. sei es auch nicht besser, was freilich die Volkstimmung nicht bessert.

Die Absperrung der Krolloper und die Sicherung des Sitzungssaales während der Kanzlerrede war beispiellos. Neben der SS., diese zum Teil in Stahlhelmen, war fast die ganze Kriminalpolizei aufgebaut, und der Reichskanzler weiß wahrscheinlich selbst nicht, wieviele Polizeibeamte in Zivil sich in seiner Nähe befanden haben. Die Weisfallstürme während der Rede waren auf den Tribünen echt. Im Parkett der Abgeordneten konnte man aber beobachten, wie die Herren sich gegenseitig kontrollierten, so daß keiner früher mit dem Weisfallstischen aufhörte als der andere. Zur Zeit ist die Furcht vor den eigenen „Freunden“ größer als vor den Feinden.

Unzweifelhaft wirkte die Reichskanzlerrede zunächst auf die eingeschwoznenen Nationalsozialisten und einen großen Teil ihrer Mitläufer stark, aber der Eindruck läßt unter der nun einmal was gewordenen Kritik und allgemeinen Fragererei schon nach.

Die Wahrheit über das, was am 30. Juni und am 1. Juli und später geschehen ist, dringt erst allmählich durch, am raschesten in den katholischen Kreisen, aber auch im Katholizismus wissen wohl noch nicht alle, daß der katholische Jugendführer Probst ermordet worden ist. Wir geben uns durch Verdunkelungsbücherei, immer größeren Kreisen von Volksgenossen die Wahrheit zu bringen, und in wenigen Wochen werden die Berichte sich allgemein durchgesetzt haben. Immer noch kommen Meldungen von Erschießungen auch in kleinen Orten, und es ist absolut sicher, daß allein schon die Morde in der SA. und in der SS. wesentlich zahlreicher sind als der Reichskanzler zugegeben hat. Alle Ermordeten sind eingekerkert worden, und zwar ist den Angehörigen dies ohne Ausnahme erst nach der Einäscherung mitgeteilt worden mit dem Ersuchen, die Asche sei dort und dort zur Beisetzung freigegeben.

Die Diskussionen über den 30. Juni und seine Folgen sind allgemein, besonders auch in den Studentenkreisen, die sich bei der nun recht ablehnenden Stimmung in großen Teilen der Studentenschaft nur schwer durchsetzen können.

Charakteristisch ist, daß man nun von Nationalsozialisten immer wieder die lahme Verteidigung für Hitler hört: „Ach, die anderen hätten es außenpolitisch und wirtschaftlich auch nicht besser gemacht“. Uns scheint, daß diese traurige „Parole“ von Zentralstellen durchgegeben worden ist.

Für die weitere Entwicklung, deren Tempo wir nicht überschätzen und deren Ziel zunächst ganz unklar ist, wenn man von uns illegalen Sozialisten und Kommunisten absteht, ist die Frage der persönlichen Vertrauenskrise um Hitler das Entscheidende, denn er hat mehr noch als bisher alle Verantwortung auch für die Zukunft seiner sogenannten „Revolution“ auf sich genommen. Da ist wichtig, daß der Vertrauensbruch nun von Kreisen ausgeht, die bis vor kurzem immun waren: von beträchtlichen Teilen der SA. und kleineren der SS., die den Glauben an Hitler persönlich verloren haben. Wir glauben nicht, daß bei einer wirklich freien Wahl wesentlich mehr als 30 v. D. für die Nationalsozialisten stimmen würden...

Die illegale marxistische Arbeit wächst, und wir befürchten, daß eine der nächsten großen Terrorwellen, die bei den zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht ausbleiben werden, sich gegen uns richten wird.

Reichswehr über alles

Hitlers neues Lied

Berlin, 19. Juli. Ich weiß, daß ich Vertrauen zur Armee haben kann, die allein die Waffen des Staates führt, und ich verspreche ihr, daß sie immer Vertrauen zu mir haben kann.

Diese Erklärung gab Hitler den Offizieren des 9. Reiterregiments in Posen ab, einer kleinen Garnison in der Umgebung von Berlin. Der „Führer“ hielt seine Rede von einer Ehrentribüne aus, wo an seiner Seite der Reichswehr-

Rußland und England

Deutschlands Einkreisung

London, 19. Juli. Der Sowjetbotschafter in England, Maisky, stattete am Mittwoch dem hiesigen Auswärtigen Amt einen Besuch ab, wo er sich längere Zeit mit dem Unterstaatssekretär unterhielt. In gut unterrichteten Kreisen erzählt man, Maisky, habe die Zustimmung der russischen Regierung zu den Ausführungen erklärt, die Sir John Simon am letzten Freitag im Unterhaus über den Ostpakt gemacht hat. Die russische Regierung teilt vollkommen die Auffassung der englischen Regierung und ist der Meinung, daß unter allen Umständen Deutschland sich am Ostpakt beteiligen müsse.

Außenpolitisches Todesurteil

West-Ost-Bündnis gegen Hitler

Paris, Juli 1934.

A. Sch. Während Hitler in Blut und Schmutz wühlte, sind in Europa weitgehende politische Wandlungen vor sich gegangen. Am 20. Juli sieht Europa anders aus, als am 1. Juli. Inzwischen ist eine gigantische politische Mobilisierung durchgeführt worden, eine Kräfteverlagerung ist eingetreten. Wir haben früher davon gewarnt, die außenpolitischen Schwierigkeiten des Hitler-Regimes als Isolierung zu bezeichnen: In zwei wichtigen Punkten, englischem und italienischem, klappte der Ring der Einkreisung nicht zusammen, hier war dem deutschen Faschismus die Ausbreitung gelungen. Heute ist es anders. In 24 Stunden ist Hitler von England verlassen, durch Italien verraten worden. Indem England und Italien sich für das Ost-Locarno, für den von Frankreich und der Sowjetunion getragenen osteuropäischen Pakt der gegenseitigen Unterstützung einsehen, wird Hitler im entscheidenden Punkt vernichtet geschlagen.

Hitlers außenpolitische Niederlage ist eine doppelte: sie besteht einmal in der antideutschen Wandlung der englischen und der italienischen Politik; sodann in dem Scheitern der Ost-Locarno-Politik, die den deutschen Faschismus vor eine lurchbare Wahl stellt.

Englands Wandlung kam nicht unerwartet. Unerwartet war indessen der Grad der Entschlossenheit, mit der England die russisch-französische Bündnispolitik billigte. Die Annahme von Ost-Locarno und die begeisterte Zustimmung zum Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund: diese Wendung der englischen Außenpolitik kam für Berlin sicher unerwartet. Aus Abneigung gegenüber Hitler-Deutschland ist auch der alte konservative Haudegen Churchill, noch vor kurzem Ruslandsfeind und Interventionist vom Scheitel bis zur Sohle, ein Sowjetfreund geworden. Hitler und Rosenberg glaubten, daß es genügt, Sowjetrußlands Feind zu sein, um England als Freund zu gewinnen. Das Gegenteil ist zur Wirklichkeit geworden. Es genügt für die Sowjet-Union als Feind Hitler-Deutschlands aufzutreten, um sogar einflußreiche englische Konservative als Freunde zu erobern.

Noch unerwarteter war die Wendung Mussolinis. An einem Tag ist der Duce aus dem Gegner zum Anhänger von Ostlovarno geworden und dadurch von der größten Hoffnung zu der größten Enttäuschung Hitlers. Der faschistisch-revisionistische Staatenblock liegt in Trümmern. Durch die Annahme von Ost-Locarno will Mussolini den Mittelmeer-Pakt entweder abwenden — oder für sich möglichst günstig gestalten.

Alles dreht sich um das Ost-Locarno. Auch das Ost-Locarno sieht heute anders aus, als vor einem

Minister und mehrere höhere Offiziere der Reichswehr Platz genommen hatten.

Nach den warmen Lobsprüchen, die General Komberg dem Kanzler während der letzten Kabinettsitzung, in der die Ereignisse des 30. Juni besprochen worden waren, brachte, zeigen diese Worte, welche heraldischen Beziehungen zwischen der Armee und Hitler bestehen, solange nämlich, wie sie Hitler noch braucht,

Monat sein ursprünglicher Inhalt ausgedeutet wurde. Der neue Tatbestand ist durch gegenseitige Garantie entstanden: während die Sowjetunion zum West-Lozarno beiträgt und Frankreichs Ostgrenze garantiert, garantiert Frankreich die Westgrenzen der Sowjetunion. Sämtliche Ostgrenzen, die Deutschland revidieren möchte, die der deutsche Faschismus als seine Einbruchrichtung auserzählt, werden nunmehr durch Frankreich und den mächtigen Ostblock gesichert. Soll der deutsche Faschismus sich mit diesem Ball abfinden und die Unberührbarkeit der Grenzbeziehungen von Versailles durch seinen Beitritt zum Ost-Lozarno als seine eigene Verpflichtung übernehmen? Das ist die große Frage, vor die Hitler gestellt wird. Ost-Lozarno war mit Deutschland ein Sicherheits-system auf Grund von Versailles und deshalb auf Kosten des deutschen Faschismus. Ost-Lozarno ohne Deutschland wäre ein Militärbündnis gegen den deutschen Störenfried. Ost-Lozarno mit Hitler-Deutschland wäre eine Zwangsjauche mit Hitlers eigener Zustimmung auf den deutschen Faschismus aufgestellt. Ost-Lozarno ohne Hitler-Deutschland wäre ein eiserner Ring um den rausch-gierigen deutsch-faschistischen Imperialismus.

Der deutsche Faschismus weiß, worum es geht. Die weiterblickenden Kreise machen sich darüber keine Illusionen. Am 15. Juli schrieb das Organ, das dem Auswärtigen Amt am nächsten steht, die „M.Z.“, über das Ost-Lozarno:

„Die französischen Pläne sollen Frankreich freie Hand und eine hegemoniale Stellung in Europa, Sowjet-russland, gleichzeitig Freiheit des Handels im Fernen Osten sichern. Dieser Siebenmächte-Vertrag würde, wenn man es trauh ausdrücken will, ein Hegemonie-Komploit der beteiligten Mächte darstellen. Europa soll an die härteste Militärmacht, an Frankreich, bedingungslos ausgeliefert werden. Das ganze Vertrags-werk läuft letzten Endes darauf hinaus, Deutschland wiederum zum Objekt der Völkerbundspraktiken zu machen und Deutschlands Unterwürftigkeit dafür zu erhalten, womit dieses gewissermaßen sein eigenes Todes-urteil unterzeichnen würde.“

Bei den Herren von der Wilhelmstraße zittern die Hände. Niemand wird ihnen die Wahl zwischen Kapitulation und Niederlage abnehmen.

Seldte und der Teufel

In der „Stahlhelm-Zeitung“ äußert sich der Bundes-führer des NS. Deutschen Frontkämpferbundes („Stahlhelm“, Herr Seldte, u. a.:

„Unsere Aufgabe ist es jetzt, in aller Ruhe und Zielklar-heit auch die Nachwirkungen dieser Spannungen be-zuglich zu helfen, die hier und dort noch übriggeblieben sein mögen, auch nachdem ihre Urheber verschwunden sind. Das bedeutet in erster Linie, daß überall dort, wo es bisher nicht gelungen ist, die persönliche Fühlung zu den örtlichen Führern, der anderen nationalsozialistischen Gliederungen — der SA, sowohl wie der SS, und PD. — aufgenommen und mit diesen ein kameradschaftliches Verhältnis und sach-lich reibungslose Zusammenarbeit hergestellt wird. Wir dienen alle dem gleichen Ziele, der Nation, wir arbeiten alle für ein Werk, das Adolf Hitler, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir uns in diesem Dienst und in dieser Arbeit nicht auch im kleinsten Detail zusammenfinden sollten, wie wir uns in der Regierung und in den obersten Führerkreisen längst zusammengelunden haben.“

Auf der Führertagung in Magdeburg habe ich schon ein-mal ausgeprochen und wiederhole es hier noch einmal: Der NS. Deutsche Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm) ist ein Teil der großen nationalsozialistischen Bewegung und dient allein dem großen Aufbruch Adolf Hitlers. Wer das nicht rich-tighaftig und ohne Hintergedanken zu tun vermag, der gehört nicht zu uns, der mag, sollte er sich in unsere Reihen verirrt haben, schleunigst gehen. Wir haben den Sturm der marxistischen Novemberrevolte auf den Trümmern des schwächlichen veriedigten Kaiserreiches nicht geründet als Ver-sorgungsanstalt und ganz bestimmt nicht als Hort oder Unterschlupf der Reaktion. Sondern wir haben ihn ge-gründet, um die ungeheure Kraft des deutschen Front-soldaten, die ihre sichtbarste Verwirklichung jetzt in Adolf Hitler gefunden hat, zu sammeln und einzuleiten für einen besseren und stärkeren Neubau des Reiches.“

Die Ermordung Leo Steins

Aus Berlin wird uns über einen Umweg berichtet: Ihre beiden Artikel über den jungen Stein, der von SA. ermordet wurde, habe ich gelesen. Es sind kleine Ungenauigkeiten dar-in, die an der Sache nichts ändern. Der Vater ist der Kom-merzienrat Maximilian Stein, der Generalvertreter der Pilsener Urquell-Bräuerei. Der ermordete Sohn kam erst am 1. Juli aus Amerika nach Berlin zurück, wo er für die Bräuerei und den Vater den Verkauf des Pilsener Biers organisierte.

Am 2. Juli kaufte sich Stein eine Zeitung auf der Straße und machte, da er sich noch im freien Amerika glaubte, eine Bemerkung. Einer der Spürhunde der Gestapo verhaftete ihn sofort. Einige Stunden später wurden die Eltern an-gerufen und ihnen mitgeteilt, ihr Sohn habe sich zum Fenster hinausgeschützt. Den Eltern und Verwandten ist strengstens verboten, den Sachverhalt zu lazen. Die Wahr-heit wird bestraft, und so erzählen diese armen, gequälten Menschen, ihr Sohn sei seinem Hund nachgelaufen und von einem Auto überfahren worden.

Diese Mörder wissen, es passiert ihnen nichts. Verantwort-lich sind der Reichskanzler Hitler, seine Minister und Helfers-helfer. Sie alle wissen davon, sie alle kennen die Verbrechen ihrer Anhänger. Sie haben ermordet, um zur Macht zu kommen. Sie werden jetzt weiter, weil es um ihren Kopf geht, um sich an der Macht zu halten.

Sie morden, erpressen, peinigeln in ganz Deutschland. Die meisten Straftaten kommen wegen der Todesangst der Ver-wandten und Zeugen gar nicht an die Öffentlichkeit.

Kehre zurück!

Wie das holländische Presseamt Altona mitteilt, hat der frühere Oberbürgermeister von Altona, Max Bräuer, der am 15. April organisierte Aufforderung, binnen 3 Monaten nach Deutschland zurückzukehren, nicht Folge geleistet. Auf Grund des § 2 des Gesetzes über Widerruf von Einbürgerungen und Aberkennung der deutschen Staats-angehörigkeit vom 14. Juli 1933 wurde sein Vermögen be-schlagnahmt, und ihm die deutsche Reichsangehörig-keit aberkannt. Bräuer habe sich der Verantwortung für seine Handlungswelt entzogen und für das, was er in erster Linie betrieben habe, seine derzeitigen Mitarbeiter lägen lassen

Rettet SA. vor Denunzianten!

Der neue Stabschef in großer Not

Berlin, 18. Juli. (D.N.B.) Die NS. teilt folgende Be-kanntmachung des Chefs des Stabes mit:

„Ich sehe mich veranlaßt, der Öffentlichkeit mit aller Deut-lichkeit folgendes zur Kenntnis zu bringen:

Die SA-Führer und -Männer, die im Zuge der Säube-rungsaktion innerhalb der SA. befaßt sind oder waren, sind zum Teil beauftragt, zu einem anderen Teil schweben gegen sie Disziplinarverfahren.“

Aus zahllosen Zuschriften von Denunzianten habe ich er-leben, daß innerhalb des deutschen Volkes eine ganze Reihe von Menschen sich bemüht, die Ehre der an-ständigen SA.-Männer anzugreifen. Als Chef des Stabes der SA. ist es meine Pflicht, mich schützend vor die Ehre der mir anvertrauten Führer und Männer zu stellen. Ganz abgesehen davon, daß mir als Soldat jegliches Ver-hältnis für Denunziantentum abgeht, bin ich nicht gewillt, das Werkzeug kleinlicher, rachsüchtiger Menschen zu sein.“

Ich erlaube deshalb hiermit auf diesem Wege über die Presse alle diejenigen, die es angeht, hülllose Denunziationen zu unterlassen. Sollte dieser mein Hinweis nicht genügen, so

werde ich weitere Denunziationen der Staatsanwalt-schaft übergeben.

München, 18. Juli 1934.

Der Chef des Stabes: Luge

Man wird die Sorge des neuen Stabschefs begreifen. Seitdem der „Führer“ plötzlich seine allerbesten Kameraden als ehrlose und korrupte Leute demaskiert hat und umlegen ließ, möchte jetzt jeder kleine SA.-Mann dem hohen Beispiel folgen. Auf Grund der bekannten 12 Säuberungspunkte Hitlers beobachtet er jetzt die Herren Standarten- und Gruppenführer sehr genau. Die Folgen davon sind An-schuldigungen, die gewiß zum großen Teil den aller-ersten Grund nicht entbehren. Das ist ein böses Dilemma. Der Herr Stabschef kann sich nicht mehr helfen. Er flüchtet vor den Anschuldigungen in die Arme des Staatsanwalts, damit die fortschreitende ständige Pflückerung der SA.-Führerschaft einen sicheren Stützpunkt hat.

Kircheneinigung ist „marschiert“

Müller zum Rapport bei Hitler

Die Vergewaltigung der protestantischen Landeskirchen hat in den vergangenen 14 Tagen große Fortschritte gemacht. Wegen die Beschlüsse der geismäßigen Kirchenvertretungen, in denen nirgendswo die vor-geschriebene Zweidrittelmehrheit für den Anschluß an die Reichskirche zu erzielen war, wurde auf Befehl der „Deutschen Christen“ einfach diktiert. Von den 28 Landeskirchen sind auf diese Weise bisher 22 in die Reichs-kirche „aufgegangen“. Bei drei Kirchen ist die Unterjochung noch nicht abgeschlossen, bei drei Kirchen bisher mißlungen.

Die Gemeinden sind still, die Pfarrer schweigen, vom Rot-bund hört man nichts mehr. Weidete er sich; es würde ihm nichts nützen. Kirchenversammlungen, die sich mit innerkirch-lichen Konflikten beschäftigen, hat Herr Brüel verboten. Keine Zeitung wird es wagen, einen Protest zu veröffentlichen. Die Kirchhofsräte ist seit dem 30. Juni nahezu vollendet, auch in der Kirche.

Nun aber lese man, wie man in Hitlerdeutschland die durch ungeschlichen Druck erzielte Kircheneinigung erfährt! In einer halbamtlichen Notiz heißt es wörtlich:

„Das feste Vorwärtsschreiten des großen evangelischen Einigungswerkes wird, wie der Reichsbischof auf ein-dringliche Weise berichten konnte, gerade von den breiten Massen des Kirchenglaubenden getragen. Es sei ein erfreuliches Bild der deutschen

Einheit, daß auch auf kirchlichem Gebiete die mannig-faltigen Schwierigkeiten überwunden sind.“

Zum Rapport und Befehlsbefehl beim „Führer“ mel-deten sich am Mittwoch Reichsbischof Müller und „Rechts-walter“ der evangelischen Kirche Dr. August Jäger. Der Herr Reichskanzler war sehr zufrieden und sprach dem Stabschef der SA. Jesus seinen Dank und seine Anerkennung aus. Hitler drückte ihnen die Hand: „Zumal hiermit die zu-nehmende Verdrängung des kirchlichen Lebens marschiert.“

Es marschiert wieder etwas. Die wahrhaft Gläubigen aber machen leidet und marschieren aus dieser Kirche heraus.

Die Terror-Kirche

Ende der „offenen Abende“

Berlin, 18. Juli. (United Press.) Am Montagabend schloß Pfarrer Niemöller aus Dablen seine „offenen Abende“ ab, die regelmäßig von mehreren hundert Män-nern und Frauen besucht wurden. Von nun an dürfen auf Grund der Verfügung des Innenministers Brüel, die die Erörterung kirchenpolitischer Fragen in die Öffentlichkeit ver-bietet, nur noch Mitglieder der Bekennenden Kirche, die mit einem entsprechenden Ausweis versehen sind, an diesen Aben-den teilnehmen.

Zusammenbruch eines Korruptions-Prozesses

Der Staatsanwalt beantragt Freispruch für Dirksiefer und Scheidt

Berlin, 19. Juli. Im Prozeß gegen den früheren preussischen Wohlfahrtsminister Dirksiefer und fünf weitere Angeklagte kam der Staatsanwalt zur Stellung seiner Straf-anträge. Er beantragte gegen den Angeklagten Gerlich wegen Untreue in zwei Fällen 300 Mark Geldstrafe und gegen den Angeklagten Peters wegen Untreue zur Untreue in einem Falle 200 Mark Geldstrafe. Im Falle der Verleumdung des Ehrendoktorstitels an Dirksiefer bean-tragte er die Einstellung des Verfahrens auf Grund der politischen Amnestie. In den übrigen Anklagepunkten wurde Freispruch mangels Beweises beantragt. Hier handelt es sich um den früheren Staatssekretär Scheidt, Geheimrat Tilkich, Schneider und Dirksiefer selbst.

In seinem Plädoyer erklärte der Staatsanwalt, daß jetzt kurz vor dem Abschluß lebende Verfahren habe sich mit Miß-tänden im preussischen Wohlfahrtsministerium und im Verein Reichszentrale Landanienhalt für Kinder“ beschäftigt. Ein großer Teil des Verfahrens sei niemals Prozeßgegenstand geworden, sondern sei schon vorher einmündlich worden. In längeren Ausführungen beschuldigte sich der Anklagevertreter mit der Ver-leumdung des dritten Ehrendoktorstitels an Dirksiefer durch die österreichische Universität Graz. Die Kosten dieser von dem Angeklagten Scheidt angetragenen Titelverleihung in Höhe von 22.000 Mark seien aus dem Etat des Ministeriums unter der Bezeichnung „Förderung des deutsch-österreichischen Auserauschustausches“ gegeben worden. Anlässlich der Ueber-reichung der Ehrenurkunde sei in Berlin ein Ehrenfrühstück veranstaltet worden, das etwa 1800 Mark gekostet habe, dazu seien noch weitere Unkosten für die Ausstattung der Räume und für zerstückeltes Geschirr gekommen. „Eine vollständige Klärung dieses Falles konnte.“ so führte der Staatsanwalt aus, „nicht erreicht werden, da den österreichischen Zeugen die Ausforschungsbefugnisse verweigert worden ist. Einer der-artigen Klärung bedarf es aber auch nicht, da nach nicht zu widerlegenden Angaben der Angeklagten die Titelverleihung einen politischen Hintergrund gehabt hat. Deswegen mußten die Angeklagten in diesem Punkt amnestiert werden.“

In den zwei, Dirksiefer zur Last gelegten Beschuldigung-fällen beantragte der Staatsanwalt Freispruch, weil nicht erwiesen worden sei, daß sich Dirksiefer wegen einer als Minister von ihm vorgenommenen Handlung habe betrogen lassen. Hierbei handelt es sich um 100 Flaschen Wein, die Dirksiefer von dem Düsseldorf Oberbürgermeister Dr. Vebr erhalten hat. Der zweite Fall betrifft, wie berichtet, ein Gemälde und 100 Posterteile, die Dirksiefer von einer Düsseldorf Künstlervereinigung erhalten hatte.

Wegen der Auto-Unfälle des früheren Staatssekretärs Scheidt müsse ebenfalls ein Freispruch erfolgen, weil nicht festzustellen sei, ob es sich um Dienst- oder Privat-fahrten gehandelt habe. Wertwärtig bleibe allerdings, daß die „Dienstfahrten“ nur bei schönem Wetter und am Wochen-ende stattgefunden und daß an diesen Fahrten Verwandte und Bekannte des Staatssekretärs teilgenommen hätten.

Eine Verurteilung der Angeklagten Gerlich

und Peters beantragte der Staatsanwalt wegen zweier Fälle unrechtmäßiger Verschwendung auf Kosten der Reichs-zentrale.

Das Urteil ist am Freitag zu erwarten.

Unterschlagungen

beim „Reichssender Köln“

Der Privatsekretär des Intendanten fristlos ent-lassen — Glasmeier selbst belastet

Köln, 18. Juli 1934. Seit kurzem ist die offenkundige Kor-ruption beim Wehrdeutschen Rundfunk, worüber schon vor vielen Monaten allerlei gemunkelt wurde, das Stadigerläß. Der Adjutant und Privatsekretär des Intendanten und SS-Führers Glasmeier, Dr. Barlage, ist wegen großer Un-tererschlagungen entlassen worden. Er hatte öffentliche Gelder für seine private Lebensführung verwendet. Im Funkhaus wird behauptet, daß Glasmeier nicht nur von diesen Vor-gängen seit langem gewußt habe, sondern auch daran betei-licht sei. Auch im Orchester des Herrn Dr. Buschfötter sind mehrere Entlassungen aus ähnlichen Gründen vorgenommen worden. Gegen den Buchhalter der NSD, Obmann Hen-neri läuft bereits ein Verfahren.

Diese Meldung kann niemand überraschen, der unsere Be-richte über die Zustände im Wehrdeutschen Rundfunk gelesen hat. Korruption und Mißbrauch der Amtsgewalt sind seit dem Dienstantritt des Dr. Glasmeier, der bis dahin ein un-beachtetes Dasein als kleiner Archivbeamter des westfälischen Adels geführt hatte, an der Tagesordnung. In seinen ersten Handlungen gehörte es, daß er einen neuen Mercedeswagen für sich aus öffentlichen Mitteln anschaffte und im Kölner Stadtangeiger eine Kakt-Zimmer-Wohnung mit Garten, So-rage und allen Bequemlichkeiten suchte.

Als er nichts fand, was seinen Ansprüchen genügte, wies ihm sein Vg. Oberbürgermeister Heise die elegante Villa eines von den Nazis wegen Korruption gestürzten Landfud für den billigen Mietpreis von 200.— Mark zu. Glasmeier veranfaltete kostspielig Dienst- und Besichtigungsreisen mit schließlichen Gastereien, die viele Tausende kosteten, ganz im Stille der braunen Vongokratie in Berlin und München. Die von ihm berufenen leitenden Angestellten, die sich nicht durch Sachkenntnis, wohl aber durch Trinksittlichkeit und sonstige rauen Sitten auszeichnen, konnte man oft genug betrunken und grölend in Kölner Weinkneipen beobachten. Die Zauf-schulden der Funkangestellten in einer nahe beim Funkhaus gelegenen Wirtschaft haben eine phantastische Höhe erreicht.

versorgung hat, ihn aber unter den heutigen Verhältnissen nicht geltend machen kann, wenigstens die Reisekosten bis zur Grenze in Passau für sich und seine Familie zur Ver-lägung zu stellen. „Stürmer“ äußert seine große Freude, daß mit Pengel der letzte jüdische Schriftsetzer Bayerns das Land verläßt, und fügt hinzu, die Pisanterie bestche darin, daß der Obmann der Nachgewerkschaft der bayerischen Schriftsetzer, an den sich Philipp Pengel gewandt hat, Julius Streicher sei.

Der letzte jüdische Schriftsetzer

... wandert aus der Streicherei aus

Der „Stürmer“ in Nürnberg druckt ein Schreiben des Nürnberger jüdischen Schriftsetzers Philipp Pengel an den Nachverband der bayerischen Schriftsetzer ab, in dem Pengel, der seit 1901, also seit 34 Jahren, dem Nachverband angehört und Beiträge leistet, bietet, ihm, dem Anspruch auf Alters-

Die Folgen des faschistischen Staatsstreichs

Diskussionsbeitrag aus der illegalen Gruppe „Der Rote Stoßtrupp“

Von Horst Kühn

Vernichte mit einem Schläge drei deiner Gegner: das ist der erste Lehrsatz der politischen Strategie der Nazis, der uns in den letzten Wochen an einem blutvollen Beispiel illustriert wurde. Bei allen entscheidenden Aktionen der Nazis wurde die direkte Wirkung mit der indirekten verbunden und damit vorweg genommen. Den Reichstag liehen die Nazis zur Vernichtung der KPD anzünden; mit dem damit erzeugten Bolschewistenfurcht konnte man die Deutschnationalen aus Parlament und Regierung verdrängen, den Stahlhelm entmachten, die „Gleichschaltung“ erfolgreich durchführen. Der Austritt aus dem Völkerbund wurde mit einem Friedensangebot an Frankreich und mit einer Terrorwelle im Inland, genannt Volksabstimmung, verbunden: um dem inneren und äußeren Feind keine Möglichkeit zur Gegenaktion zu geben. In den Ereignissen vom 30. Juni finden wir das gleiche Prinzip: Die wahre oder vermutliche Opposition links und rechts wird entthronet. Ob die SA wirklich ein Komplott plante, Schleicher mit Röhm im Bunde war, sogar mit einer „ausländischen Macht“ konspirierte — wasichert es Göring und Goebbels? Beide behaupten es einfach; wenn es die Ausländer nicht glauben wollen — um so schlimmer für sie. Der Zweck heiligt die Mittel. Die Reaktion mußte gehindert werden, die blutige Operation Hitlers an seiner eigenen Partei auszunutzen; deswegen mußten Schleicher und Klausener ihren Kopf verlieren. Die richtige „Begründung“ liefert das Propagandaministerium.

Was werden die Folgen dieses Blutbades sein?

Alle Formeln: „Kampf der Gangster“, „Sieg der Reichswehr“, „zweite Revolution“ usw. — sind unzureichend oder falsch. Daß die „Gangster sich gegenseitig ermordeten“, stimmt offensichtlich nicht, da von den Hauptgangstern kein einziger daran glauben mußte. Auch die in vielen Formen auftauchende Vermutung, daß die Reichswehr nun Hitler zu ihrem Anhängel mache, ist unermessen. Weder hat die Reichswehr an den Kämpfen unmittelbar teilgenommen, noch konnte sie die Ermordung von Schleicher und der Papengehilfen verhindern. Ganz sinnlos aber ist das Gerede von der „zweiten Revolution“. War Hitlers Revolution faschistisch, zugunsten der Großkapitalisten, so hätte die „Revolution“ Röhm irgendwie „sozialistisch“ sein müssen. Seit wann aber waren Röhm und seine „rauen Kämpfer“ — Sozialisten? Wie können diese unklaren, sich um ihre Beute betrogen fühlende SA-Männer — eine sozialistische Revolution machen und behaupten? Ein Sieg Röhm hätte nur zu einer Neubefestigung der Ämter, zu einer neuen unerhörten Terrorwelle, zu noch größerer sozialer Demagogie führen können — ohne die Grundlagen des Kapitalismus zu beseitigen. Die zweite, die sozialistische Revolution konnte Röhm weder führen noch verwirklichen; ein siegreicher Putsch der SA hätte bestenfalls die Vorstufe zur sozialistischen Revolution werden können.

Was ist nun in Wirklichkeit eingetreten?

Die Mörderkugeln auf Röhm und Konsorten, sie sollten die radikalisierten unzufriedenen Massen in der SA, in den faschistischen Nebenorganisationen, in der Arbeiterschaft treffen. Wenn der erste Schrecken des Blutbades verdrahtet ist, dann wird sich die Wirkung zeigen: die faschistische Massenbasis beginnt abzubreitern, das Vertrauen zu Hitler selbst und zur faschistischen Führung wird schwinden. Der Faschismus hat seinen Nimbus verloren: Das ist die erste Wirkung. Doch man darf

sich nicht täuschen, daß es sich hier um komplizierte seelisch-politische Vorgänge handelt, die nicht ganz eindeutig verlaufen. Die Nazis geben ihre Position bei den Massen nicht freiwillig auf, sie werden energisch darum kämpfen. Zunächst wird die SA nicht aufgelöst, sondern reorganisiert. In ihr und in allen Nebenorganisationen wird nicht nur eine Verkleinerung an Zahl, sondern auch eine weitgehende Umgruppierung in persönlicher und politischer Hinsicht eintreten. Die Aktivisten werden durch die Bürokraten und Postenfüßer verdrängt werden, das weitgehende Eigenleben der einzelnen Organisationen, vor allem ihrer Führer, wird man radikal ausmerzen. Insgesamt: Verkleinerung und Verschiebung innerhalb der Massenbasis: Das ist die zweite Wirkung.

Das sinkende Vertrauen der Massen in das faschistische Regime wird die Arbeit der illegalen Marxisten weitgehend erleichtern, ihrer Tätigkeit erst die richtige Resonanz verschaffen. Die Mehrzahl der Denunzianten werden aus den Arbeitervierteln verschwinden. Bisher mußten von den illegalen Kämpfern zwei Gegner beachtet, überlistet, bekämpft werden: Der faschistische Staatsapparat und die faschistisch beeinflussten Massen. Wenn die letzten auch nicht ganz verschwinden, Denunzianten sich noch immer finden werden, so werden jetzt viel mehr Proleten und Kleinbürger den sozialistischen Parolen Gehör schenken, sich in die illegale Arbeit einreihen lassen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit — deren Durchführbarkeit natürlich an jedem Ort genau geprüft werden muß —, von der bloßen Arbeit innerhalb den zuverlässigen Kadern, zu einer mehr propagandistischen Arbeit innerhalb den sympathisierenden Massen überzugehen. Das ist die dritte, zweifellos wichtigste Wirkung der blutigen Ereignisse vom 30. Juni.

Ganz unwahrscheinlich ist aber die Hoffnung, daß Hitlers Blutbad die „Herrschaft des Faschismus in Deutschland erschüttert habe“. Die Brutalität der Erschießungen geschah aus raffinierter, politischer Berechnung: Die unzufriedenen „Rörgler“ sollten eingeschüchtern werden. Nachdem der Verfallungskampf gegen die „Kritiker“ mißlungen ist, mußte das Standgericht die Rühmcher „überzeugen“. Gewiß, der Faschismus hat die tumultuarische Versammlung und den Mord immer gleichzeitig als politische Waffen benutzt und mit Erfolg durchgeführt. Das Schwergewicht wird sich in Zukunft noch mehr auf Terror und Mord verlegen. Ist es nicht verwunderlich, daß die SA fast nicht auf die Ermordung ihrer Führer mit bewaffnetem Gegenangriff geantwortet hat? Uns scheint, das Standgericht hat die von Hitler gewollte Wirkung ausgeübt. Die faschistische Führung hat bei der ganzen Aktion eine große Wendigkeit bewiesen. Der Staatsapparat, die SS und die Polizei sind noch völlig in der Hand der faschistischen Spitze und zu jeder Scheulichkeit gegen die Massen fähig und bereit. Noch mehr, die Führung der Partei und Staatsapparates hat ihre Macht noch ungeheuer verstärkt, jeden Eigenwillen in den eigenen Organisationen gebrochen. Der auf breiter Massenbasis herrschende Faschismus wandelt sich in einen blutigen, mit Terror und Mord regierenden Partei- und Staatsapparat, der jede oppositionelle Bewegung zu zerstampfen sucht. Das ist die vierte schauerlichste Wirkung der Vernichtung Röhm und Konsorten.

Und die Bourgeoisie, die Großgrundbesitzer, die Reichswehr, die oppositionellen Kirchen — wie wird sich ihre Haltung zum Faschismus wandeln? Man darf annehmen, daß auch diese Schichten einen Ekel über die Mordmethoden Hitlers empfinden. Doch zugleich werden sie

trotz sein, daß man sie von der ausbringlichen SA-Beute befreit hat, sie in ihren Betrieben wieder ohne Einspruch der NSD. wirtschaften können. Vor allem aber wird man sich überzeugen, daß es nicht ratsam ist, es auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit dem Faschismus ankommen zu lassen. So werden sie versuchen durch Hitler zu herrschen. Der Ausgang der Konkordatsverhandlungen läßt eine weitgehende Verständigung zwischen Faschismus und katholischer Kirche als möglich erscheinen. Die Erklärung des Reichsbischofs Müller, daß die neue Kirche nur das Werk von Generationen sein wird, kann einen Kurswechsel einleiten. Man dürfte die Führer der oppositionellen Parteien beseitigen, die Schar ihrer Anhänger aber wieder in den Dienst der Kirche aufnehmen, die Botengläubigen zurückblasen. Die Schiffe in München und Vichterfelde, sie ermöglichen — fünfstens — einen Pakt zwischen den beiden Kirchen und dem Faschismus.

Das auffällige Eintreten Blombergs für Hitler ist auch kein Zufall. Die hohen Reichswehroffiziere freuen sich, daß die plebeische Konkurrenz beseitigt ist. Die Reichswehrführung läßt erkennen, daß sie hinter Hitler steht, ihn im Konfliktfall unterstützt, während dieser die SA anweist, den Reichswehrsoldaten den nötigen Respekt zu bezeugen. Faschismus und Reichswehr haben — als gleichwertige Partner — ein Bündnis geschlossen; beide werden in Zukunft sich weitgehend verschmelzen, wissend, daß der eine ohne den anderen keine Herrschaft nicht behaupten kann. Der Stahlhelm wird wieder zum anerkannten, respektierten Kriegerverein werden. Die Großindustriellen und Finanzkapitalisten werden sich allmählich beruhigen, da sie mit Recht eine Aenderung der Einstellungs- und Entlassungsbestimmungen wie eine Reform der Arbeitslosigkeit erwarten, die alle ihre diesbezüglichen Wünsche befriedigt. So können wir die ungeheuerlich wichtige letzte Wirkung festhalten: Bourgeoisie und Faschismus werden sich gegenseitig verständigen und vorbehaltlos anerkennen, ihr gegenseitiges Arbeitsgebiet genau abgrenzen: Der Bourgeoisie die Wirtschaft, der Reichswehr die Wehrmacht und dem Faschismus die Politik. Alle drei werden ihre Kräfte vereinen, um Kapitalismus und Faschismus gegen das unzufriedene Volk zu behaupten.

So kommen wir zu dem, auf den ersten Blick erstaunlichen Schluß, daß den Chef die Ermordung seiner Untergebenen zunächst nicht schädigen dürfte. Bei dem Bürgertum wird sich der Faschismus wieder relativ stabilisieren. Doch wie lange wird diese Atempause dauern? Das hängt vor allem von den weiteren wirtschaftlichen und außenpolitischen Erfolgen des Faschismus ab. Arbeitslosigkeit und Rüstungskonjunktur müssen im Winter weitgehend eingeschränkt werden, wenn Einfuhrdrohung und Devisenmangel nicht behoben sind. Das ist nur möglich, wenn das Ausland mehr deutsche Waren aufnimmt oder aber die nach Deutschland transportierten Rohstoffe durch eine große Anleihe finanziert. Deshalb ist — als siebente Wirkung — zu erwarten, daß Hitler wieder eine außenpolitische Kurschwankung vornimmt, politische Zugeständnisse anbietet — Verkleinerung der SA, geringeren Ausbau der Luftflotte —, um dafür wirtschaftliche Vorteile zu erschaffen. Gelingt ihm dies, dann kann das Bündnis zwischen Faschismus und Bürgertum von längerer Dauer sein. Wenn nicht werden sich voraussichtlich im Frühjahr neue dramatische Ereignisse vollziehen, deren Umfang und Bedeutung heute noch niemand voraus sagen kann.

Asylrecht bei diplomatischen Vertretungen Sorge für die in Deutschland Bedrohten

An den Reichskanzler!

Sie haben dem englischen Botschaftsbüro mitteilen lassen, daß keine Totenliste der Opfer Ihres Mordfestes veröffentlicht werden wird.

Sie haben ferner neuerdings wieder ganze Serien von Auslandszeitungen in Deutschland verboten oder beschlagnahmten lassen, weil sie Berichte über die Bluttage gedroht haben.

Die Fragen um die Geheimnisse Ihrer Morde werden dennoch nicht verstummen. Sie haben im Reichstage das deutsche Volk und die Welt frech angelogen. Nicht einmal die Zahl der erschossenen SA- und SS-Leute haben Sie richtig angegeben. Aus den Reihen Ihrer Vanditen haben Sie viel mehr abtun lassen, als Sie öffentlich zugeben. So sind alle diejenigen SS- oder SA-Leute erschossen worden, die am 30. Juni und am 1. Juli Täter oder Tatzeugen von Morden waren, die durch die Persönlichkeit der Getöteten Aufsehen außerhalb Ihrer Partei erregt haben.

Erst haben Sie die Ermordung befohlen. Dann haben Sie die Leichen einäschern lassen. Schließlich haben Sie auch die von Ihnen gedungenen Mörder noch beseitigt. So glauben Sie, daß sich Schweigen über die Schandtat breiten werde. Sie werden sich irren.

Das Blutmeer wird Sie verschlingen.

Man schreibt uns aus England:

Mitte Juli befindet sich Deutschland in einer Lage, die jeden Augenblick zu einer Katastrophe führen kann. Hitler und Göring glaubten, das unvermeidliche Ende dadurch aufhalten zu können, daß sie sich der Reichswehr unterwarfen und dieser eine Anzahl Oberführer der SA opfert. Vermehrt um einige Männer, die sie fürchteten oder an denen sie sich rächen wollten,

Das alles wird den eingetretenen Zerfallsprozess des Nationalsozialismus nur beschleunigen. Stände er noch in zunehmender Macht, so würde er die innere Spannung in einem außenpolitischen Vorstoß abreagieren. Diese Gefahr ist aber noch immer sehr akut. Aber die sichtbare Schwelung Englands tut endlich die Wirkung, die gegenüber solchen Vandalenaktionen allein am Platze ist: sie bekommen Furcht.

Um desto mehr wird sich die angelammelte Wut nach innen entladen. Allerlei Symptome lassen deutlich erkennen, daß Judenprozesse, Massaker gegen die Tausende in den Konzentrationslagern, gegen Christen, Marxisten und Pazifisten, ferner Mordurteile der „Volksgesichte“ vorbereitet werden. Sodann auch weitere Attentate gegen einzelne besonders verhasste Personen, auch aus dem eigenen Lager.

Da nicht zu erwarten ist, daß die Mächte der Welt offiziell, einzeln oder gemeinsam, intervenieren, muß an das sittliche Gefühl der Menschheit, der Einzelnen wie der Völker, appelliert werden.

Erich Mühsams Tod

Die barbarischen Blutsäuer

Für den Schuttpferd Deutscher Schriftsteller übergibt uns der Vorsitzende des DZ, Rudolf Leonhard, folgende Erklärung:

„Mit Entsetzen und Empörung haben wir die Nachricht vom angeblichen Selbstmorde unseres Kollegen und Freundes Erich Mühsam zur Kenntnis genommen. Wir kennen Mühsam als vieljähriger Arbeits- und Kampfgenosse; wir wissen, wie heldenhaft er den unangenehmsten Qualitäten, Erniedrigungen und Folterungen der Konzentrationslager widerstanden hat; wir kennen alle Einzelheiten seines Kampf- und Leidenslebens auch in den letzten Monaten; sogar einem glaubwürdigeren Regime als

Vor allem wäre zu fordern, daß die Staaten von ihren Bürgern gezwungen werden, ihre diplomatischen und Konsular-Vertretungen anzuweisen, den politisch Verfolgten und den Juden in Fällen dringender Gefahr Asyl zu gewähren und sie auf Ansuchen durch Erteilung von Schutzpässen unter ihren Schutz zu stellen.

Es wäre dies nur die Weiterführung einer bereits im Sommer 1933 von Lord Rampion im englischen Unterhaus gemachten Anregung, daß England alle in Deutschland verfolgten Juden dergestalt unter seinen Schutz stellt, wie es als Mandatsmacht Palästina gegenüber handelte.

Daß die Sowjetunion die gefährdeten Funktionäre der radikalen Arbeiterbewegung unter ihren Schutz nimmt, muß sich von selbst verstehen.

Die übrigen Völkerbundstaaten sollten veranlaßt werden, endlich den seit Herbst 1933 versprochenen Völkerbundspakt für die deutschen Emigranten herzustellen und ihn auch in Deutschland denen auszustellen, die darum nachsuchen.

Es kommt alles darauf an, daß schnellstens gehandelt wird. Deshalb mögen sich in jedem Lande Männer und Frauen finden, die ihren europäischen Mitbürgern in Deutschland, schon aus prophylaktischen Gründen, helfen wollen, indem sie ihre Regierungen zum Handeln veranlassen.

dem deutschen Faschismus würden wir den Selbstmord unseres Freundes nicht glauben — diesen „Selbstmord“, den er bis gerade nach dem 30. Juni hinausgeschoben haben soll! Wir protestieren nicht; wir wissen, daß diesen barbarischen Blutsäuern gegenüber „Proteste“ wirkungslos und sinnlos sind. Aber wir werden nicht aufhören, an das Weltgewissen zu appellieren, und es aufzurufen zum Schutze Penns und Offekens, Thälmanns und Neubauers, und zur Rache für unseren unvergeßlichen Erich Mühsam!“

Abwärts!

(Zupress). Nach Angaben des „Deutschen“ haben im Monat Juni der „Völkische Beobachter“ 2850, der „Postanzeiger“ 2600 und die „Moranpost“ 7000 Abonnenten verloren.

Diktatur des Monopolkapitals

Die verzweifelte innere Lage des Systems kommt am ehesten zum Ausdruck in dem folgenden Ermächtigungsgesetz für den Reichswirtschaftsminister:

1. Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, innerhalb seines Geschäftsbereiches alle Maßnahmen zu treffen, die er zur Förderung der deutschen Wirtschaft sowie zur Verhütung und Beseitigung wirtschaftlicher Schädigungen für notwendig hält. Soweit die Maßnahmen auch in den Geschäftsbereich eines anderen Reichsministers fallen, werden sie im Einvernehmen mit diesem getroffen.
2. Die auf Grund des Abs. 1 getroffenen Maßnahmen können von bestehenden Gesetzen abweichen.

Es gibt keine Rechtssicherheit auf wirtschaftlichem Gebiete mehr, weder nach innen noch nach außen! Alle handelspolitischen Bindungen schweben in der Luft. Der Reichswirtschaftsminister ist allmächtig. Vor seiner Macht zergeht das Gesetzgebungsrecht des Diktators Hitler in nichts; denn über dessen Gesetze steht die Gewalt des Reichswirtschaftsministers. Die Monopolkapitalisten besorgen ihre Geschäfte selbst.

Die Industriepresse erwartet außerordentliche Entscheidungen. Man ahnt, was sich dahinter verbergen kann: Die Inflation!

Röchling für Textilersatz

In der „Deutschen Rundschau“ sagt Hermann Röchling: „Die schwierige Aufgabe, uns in unserer Bekleidung weitestgehend vom Ausland unabhängig zu machen, ist durch die Ausnutzung unserer leistungsfähigen Kunstseidenfabrikation, aber auch durch bessere Verwertung der Wollabfälle für den inländischen Bedarf der Lösung näherzubringen...“

Aufarkie auch in der Tabakwirtschaft?

Die Deutschen verbrauchen im Jahr durchschnittlich 1,25 Milliarden Reichsmark. Dieser Summe stehen 63 Millionen Mark für Einfuhr von Rohstoffen gegenüber. Zu diesen Zahlen bemerkt ein gleichgeschaltetes Blatt: „An der Aufrechterhaltung eines geregelten Tabakhandels ist nicht nur der deutsche Verbraucher interessiert, sondern noch viel mehr der ausländische Rohstofflieferant. Denn schließlich gehört Deutschland zu den wichtigsten Abnehmern von Tabak. Auch hier wird man auf die Dauer dem neuen Grundsatz jeder handelspolitischen Verständigung nicht aus dem Wege gehen können, daß derjenige Lieferant Aussicht auf Absatz hat, der sich dazu versteht, im entsprechenden Umfang deutsche Fertigerzeugnisse abzunehmen. Dieses Prinzip wird für die Tabakwirtschaft von größter Bedeutung sein.“ Es ist also sehr leicht möglich, daß es in Deutschland auch Tabakarten geben wird.

Flachsautarkie

Durch die Steigerung der Anbaufläche für Flachs ist es gelungen, die Flachsproduktion um 100 Prozent zu steigern. So lautet eine Triumphmeldung deutscher Stellen. Durch Meldungen dieser Art soll in den Deutschen die Meinung erweckt werden, man mache das Reich vom Ausland wirtschaftlich unabhängig und habe also das gesteckte Ziel der Autarkie erreicht. Der Schwund der deutschen Stellen und die Trostlosigkeit der deutschen Wirtschaftslage aber erkennt man erst, wenn man die Triumphmeldung prüft. In Wirklichkeit gibt es vorläufig nur schätzungsweise Zahlen für Preußen über die Flachsbauproduktion. Selbst wenn man die Schätzungen als richtig annimmt und die preußischen für das ganze Reich als richtig annimmt, dann kann Deutschland bei hundertprozentiger Steigerung seiner Produktion heuer eine Flachsrente von maximal 8000 Tonnen haben. Diesen achttausend Tonnen steht ein Bedarf von mindestens 35 000 Tonnen gegenüber. Die deutsche Eigenversorgung hat bisher rund 8 bis 10 Prozent des Eigenbedarfs zu decken vermocht und würde nach der Triumphmeldung heuer maximal 22 bis 25 Prozent zu decken imstande sein. Da der Bedarf im Inland nicht gedeckt werden kann, wird man sich mit Ersatzstoffen begnügen müssen. — So sehen deutsche Triumphmeldungen bei näherer Prüfung aus.

Der Lebensmitteldiktator

Die Vollmachten für Darré

Das Getreidegrundgesetz, das am 1. Juli in Kraft getreten ist, gibt in Darrés Hände Vollmachten, wie man sie in Deutschland vordem nur im Kriege kannte. Von nun ab hat der freie Markt für den Bauern zu bestehen aufgehört; er hat seine Waren in „geregelten Zeitabschnitten und bestimmten Mengen“ auf den Markt zu bringen. Den Preis bestimmt Darré. Falls die Bauern zu wenig Getreide bringen, ermöglicht das Gesetz Requisitionen nicht nur bei ihnen, sondern auch bei Händlern und Müllern. Damit hofft man der „Verknappung“ zu begegnen. Weiters hat Darré die Möglichkeit, Verordnungen über die „Beschaffenheit der Bäcker- und Konditoreibackwaren“ zu erlassen. In Kommentaren zu dem Gesetz, das die Kriegsernährungswirtschaft für das Reich einführt, wird darauf hingewiesen, daß eine Getreideeinfuhr unmöglich ist und daß die Regierung alles tun werde, um sie zu verhindern. Darré verfügt über die Höhe der Zölle und erteilt die Ein- und Ausfuhrerlaubnis für Lebensmittel.

Der Kriegswirtschaft zu!

Der Reichsnährstand macht darauf aufmerksam, daß sich bis zum 15. August alle Betriebe des Landhandels und der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse bei den Dienststellen des Reichsnährstandes melden müssen. Hiervon sind ausgenommen: Mitglieder des deutschen Landhandelsbundes, der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen, des Reichsverbandes deutscher Obst-, Gemüse- und

Textilindustrie ohne Rohstoffe

Uns liegt folgendes Dokument im Original vor:
Meyer Kauffmann
Textilwerke A.-G. Wüstegiersdorf, den 30. 6. 1934.
L.H.
An alle Herren Vertreter!
RS. 216.

Streng vertraulich!
Nur zu Ihrer persönlichen Information!

Die Situation in der Rohstoffbeschaffung hat inzwischen eine solche Verschärfung erfahren, daß wir nicht mehr in der Lage sind, Aufträge für spätere Liefertermine entgegenzunehmen. Sie wissen, daß wir dies bisher noch unter gewissen Bedingungen und Vorbehalten getan haben, dies ist geschehen, um die Verbindung mit den Abnehmern nicht zu brechen und unsere Geschäftsfreunde nach Möglichkeit zufriedenzustellen. Wie eingangs gesagt, hat die Situation aber inzwischen eine solche Zuspitzung erfahren, daß wir es als ordentliche Kaufleute nicht mehr verantworten können, Aufträge — auch wenn wir durch alle möglichen Vorbehalte geschützt sind —, entgegenzunehmen, wenn wir nicht in hohem Maße der Überzeugung sind, diese Aufträge auch erfüllen zu können. Darum müssen wir den Verkauf beschränken, und zwar auf solche Waren, die am Lager oder bereits in der Fabrikation sind und deren Lieferung uns unbedingt gesichert erscheint. Aufstellungen über solche Waren gehen Ihnen in der nächsten Zeit zu.

Vom Verkauf ausgeschlossen sind also alle Aufträge für spätere Liefertermine, auch sofern sie eingestellt sind. Sofern einzelne Abnehmer gern kaufen möchten, oder Sie um Entgegennahme von Aufträgen drängen sollten, stellen wir anheim, uns solche Auftragsvorschläge zu überschriften, wir werden sie gern behandeln und prüfen, ob sich eine Möglichkeit in nächster Zeit für die Übernahme der Aufträge ergibt. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Entgegennahme solcher Auftragsvorschläge für uns in jeder Beziehung rechtlich und moralisch unverbindlich sein muß.

Wir bitten Sie nochmals ausdrücklich, diese Zeilen streng vertraulich als zu Ihrer persönlichen Information bestimmt zu behandeln, es ist selbstverständlich, daß Sie Ihre Verkaufstätigkeit entsprechend einzurichten haben.

Mit deutschem Gruß!
Meyer Kauffmann
Textilwerke A.-G.

Im Juni ist die Rohstoffeinfuhr um rund 14 Millionen Mark gesunken, wobei Rückgänge von 10 bis 40 Prozent bei Wolle, Baumwolle, Häute und Kupfer zu verzeichnen sind. Die heutige rigorose Devisenbewirtschaftung wird sich in einiger Zeit ganz verheerend auf die Einfuhr auswirken müssen. Die Droffelung der Wolleneinfuhr hat bereits ihren Einfluß auf die Beschäftigung der Wollspinnereien ausgeübt. Jetzt schon ist bei verschiedenen Spinnereien die Kurzarbeit wegen Rohstoffmangels eingeführt worden. Auch im letzten Bericht des Baumwollwebereverbandes heißt es, daß die von der Devisenzuteilung abhängige Rohstoffversorgung ihren Einfluß auszuüben beginne, d. h. daß demnächst auch in der Baumwollspinnerei Betriebseinschränkungen zu erwarten seien. So wird das wirtschaftliche Leben im „dritten Reich“ durch die völlig verkehrte Wirtschaftspolitik des Regimes systematisch, aber sicher erschüttert. Die Verschärfung der politischen Lage im „dritten Reich“ ist im Grunde genommen nur eine Widerspiegelung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Einen Beweis für die Richtigkeit unserer Darstellung liefert das nebenstehende Dokument. Das Original schreiben ist in unseren Händen. Jedem Eingeweihten sind diese Tatsachen bekannt. Nur dem deutschen Volke und den Saarbewohnern wird diese Wahrheit systematisch vorenthalten.

Deutsche Selbstblockade

Mit beängstigender Schnelligkeit mehren sich die Anzeichen der über Deutschland hereinbrechenden Hungersnot. Wir nennen ein paar der augenfälligsten Erscheinungen:

Wochenlang waren die Großstädte und das rheinisch-westfälische Industriegebiet ohne Kartoffeln.

Auf dem Lande herrscht wegen Futtermangels ein drückendes Ueberangebot an zum Verkauf gestelltem Vieh.

Massenhaft werden Ferkel abgeschlachtet, weil ihre Mast bei den steigenden Futterpreisen unrentabel, wenn nicht wegen völliger Futterknappheit gar aussichtslos wird.

Nach Meldungen ernsthafter Quellen (Reuterbüro) bereitet die Reichsregierung die Einführung von Brotkarten und Kartoffelkarten vor, also eine Rationierung wie in den Kriegsjahren.

Wir stehen hier vor den unmittelbaren Folgen des Autarkiewahnsinns und der Devisenvergeudung, die — worauf schon hingewiesen wurde — sich in keiner Weise von den Folgen der Hungerblockade des Weltkrieges unterscheiden, nur daß es sich diesmal um die Selbstblockade eines von tollhändlerischen Desperados geleiteten Landes handelt.

Natürlich werden diese Regierenden mit heuchlerischem Augenaufschlag die große Trockenheit für das Unglück verantwortlich machen. Aber wir schreiben schließlich 1934 und nicht 1934! Vor einem Jahrtausend war allerdings ein von Mittern befallebenes Land automatisch zum Hungern verurteilt. Aber bei dem heutigen hochentwickelten Verkehr der Neuzeit ist es technisch eine Kleinigkeit, die fehlenden Nahrungsmengen aus anderen, begünstigteren Ländern herbeizuschaffen. Und auch wirtschaftlich hat sich das in den vergangenen letzten drei Menschenaltern immer als durchführbar erwiesen, so daß von direkter Hungersnot in Deutschland — mit Ausnahme der Kriegszeit, in der Deutschland abgeschnitten war, seit fast einem Jahrhundert nicht mehr die Rede sein konnte.

Erst durch die Beseitigung der liberalistischen und marxistischen „Mißwirtschaft“ haben die Nazi das Kunststück zu-

wege gebracht, mitten im Frieden eine künstliche Hungersnot zu erzeugen. Nachdem sie den Goldschatz, den die Regierungen der Nachkriegszeit angehäuft hatten — zu Hermann Müllers Zeiten betrug er noch drei Milliarden RM. — für ihre Rüstungs- und Reklamepolitik restlos vergeudet haben, stehen sie vor der nackten Unmöglichkeit, die für die Volksernährung dringende Einfuhr an Lebensmitteln zu finanzieren.

Was nützt es z. B., daß die Einfuhrkontingente für Frühkartoffeln vergrößert worden sind, wenn den Importeuren zur Bezahlung der zugelassenen Mehreinfuhr keine Devisen zur Verfügung gestellt werden? Für die hungernde Bevölkerung bleibt es ein und dasselbe, ob die Kartoffeln wegen mangelnder Erlaubnis oder wegen Mangels an Zahlungsmitteln nicht hereinkommen.

In Berlin ist es, wie der Korrespondent von „Het Volk“ an sein Blatt in Amsterdam meldet, bereits zu Tumulten der empörten Käufer gekommen. Das im Erntemonat Juli. Es ist aber beinahe sicher, daß die Not nicht absondern zunehmen wird. Die Ernteausichten sowohl für Futtergetreide wie für Heu wie für Kartoffeln sind miserabel und jeder Tag der Trockenheit verschlechtert sie noch. Um dem drückendsten Mangel abzuwehren, müßte die Regierung wahrscheinlich für eine halbe bis ganze Milliarde Reichsmark Lebens- und Futtermittel über die normale Einfuhr hinaus einkaufen. Sie verfügt aber nicht einmal über Devisen für die Einfuhr eines normalen Erntejahres!

So werden sich denn mit ziemlicher Sicherheit in Deutschland die aus dem Kriege her bekannten Erscheinungen in diesem Winter von neuem zeigen, nachdem sie dank der marxistischen „Mißwirtschaft“ für immer beseitigt scheitern: das Schlangestehen, das Hamstern, die Verkäufe „hintenrum“, die Rucksackfahrten aufs Land. Die „herrlichen Zeiten“ Adolf Hitlers werden denen Wilhelms immer ähnlicher.

Nur: Wilhelm hat fast dreißig Jahre gebraucht, um das Volk in den Abgrund zu bringen. Für Hitler genügt wenig mehr als eines!
Julius Civilis.

Berlins City verödet

Der Besitzer eines bekannten Berliner Citylokals hat in einem Berliner Blatt ein Bild des absterbenden und von brauner Mißwirtschaft erdrosselten Berliner Zentrums gezeichnet, wie es grauer und depressiver auch der besissenste Miesmacher nicht fabrizieren könnte.

„Die Betriebe“, so sagt dieser verzweifelte Fachmann, „drohen zu sterben. In leeren, unvermietbaren Räumen rufen die bekannten Schilder um Hilfe. Und in notvermieteten Läden bieten Würfelbuden und Schnellfotos, amerikanische Billards und „deutsche Roulettes“, Mummenspielapparate und Kartoffelpufferküchen das Bild einer dürftigen Kirmes. „Eine so entstellte Gegend“, ruft resignierend der Kenner aus, „mag nicht die nötige Zahl von Fremden anzulocken...“

So sieht es, nach dem Urteil eines loyalen Bürgers des „dritten Reichs“ in der Berliner City nach 17 Monaten nationalsozialistischen „Wirtschaftsaufschwungs“ aus!

Was dieser Mann zur Rettung der sterbenden City der Reichshauptstadt empfiehlt, ist nun typisch hitler „sozialistisches“ Rezept! Anhebung des Siebenuhrlandenschlusses, Wiederkehr der paradiesischen Zeiten also, da der Unter-

nehmer seine rechtlosen Kulis im Stehkragen bis in die späten Nachtstunden schikanieren konnte.

Während der bürgerliche Wirtschaftsfachmann sein Lied des Unterganges und des Zusammenbruchs anstimmt, projizieren die bankrotten Hochstapler lustig weiter. Die Essener nationalistiche Zeitung läßt sich aus Berlin einen ganzen Blütenkranz knalliger „Pläne“ servieren. Da spricht man geschwollen von der „Umformung“ der deutschen Großstädte und stellt fest, daß die Reichshauptstadt zu einer „würdigen Repräsentation des „dritten Reiches“ ausgestaltet werden müsse. Da ist, im stürmischen Fantasieantrieb der Julihige, von Sanierungsfeldzügen, von der „Schaffung weiter Blickfelder“, von einer „durchgreifenden Belebung der Asphaltwüste“ und ähnlichen Dingen die Rede.

Inzwischen verfällt die Stadt, stirbt der Handel, verödet die City, wird die soziale Lage der breiten Masse von Woche zu Woche trostloser. Projektiert und schwadroniert wird jedoch im alten propaganda-ministeriellen Tempo, wenn auch den Preisfechtern von Schall und Rauch das Wasser bereits an der Kehle steht!

Von der siegreichen Arbeitsschlacht

h. h. „Wer besitzt 5—600 Mark? Der findet reelle Arbeit, Angeb. V. 1819 Kiel, N. N.“

Dieses Inserat haben wir den „Kieler Neuesten Nachrichten vom 8. Juli entnommen.

Das Sonnenbad

Seine Wohltaten und seine Gefahren

Von Florence

Die eleganten Damen, die sich vor zwanzig Jahren zum Sommeraufenthalt ans Meer oder ins Gebirge begaben, verluften mit allen erdenklichen Mitteln ein Braunwerden der Haut zu verhüten. Den Kopf mit roten und grünen Schleiern verhängt, vermieden sie sorgfältig alle Angriffe der Sonnenstrahlen und wagten sich nur unter dem Schutze eines Sonnenschirms ins helle Licht. Die Badeanzüge bedeckten den ganzen Körper und der Strand in den Modebädern war dicht mit Zelten und Strandkörben bedeckt, in denen man sich verstecken konnte.

Heute hat sich alles geändert. Man hat nicht nur die Furcht vor den Sonnenstrahlen verloren, man sucht vielmehr unter Aufbietung aller Energie die wundervolle braune Hautfarbe zu erwerben, die zum Zeichen wahrer Eleganz geworden ist. Man geht fast nackt zum Sonnenbad und das sachkundige Publikum kennt alle bräunenden Oele in ihren verschiedenen Tonwirkungen...

Ist nicht die Sonne das Allheilmittel, das alle und alles heilt? Blutarmer, Rheumatiker, Tuberkulose, Junge und alte Menschen — alles setzt sich der Sonne aus, alle verlangen Heilung von ihren körperlichen Gebrechen, was es auch immer sei.

In der Tat besitzt die Sonne gewisse physiologische Eigenschaften, über deren Wert nicht zu streiten ist. Die Heliotherapie ist eine der glücklichsten Heilmethoden der modernen Physiotherapie. Man braucht nur an die vielen Vorteile zu erinnern, die eine ganze Reihe von Kranken aus der Sonnenbestrahlung zieht. Zuerst die Tuberkulosen. Man kennt

die Bedeutung der Sonnenkuren in den Sanatorien und ihre arthritische Wirkung; für verschiedene Fälle der Lungentuberkulose, der chirurgischen Tuberkulose, der offenen oder geschlossenen, bedeutet die Sonnenbestrahlung eine unschätzbare Wohltat. Dasselbe gilt für gewisse hartnäckige Rheumatismen u. a. m. Kurz, viele Leiden können durch eine vernünftig geregelte Sonnenkur geheilt oder doch beträchtlich gemildert werden. — Aber es wäre ein großer Irrtum zu glauben, daß man die Sonnenbestrahlung jederzeit und zur Heilung aller Krankheiten benutzen könne. Das Sonnenlicht ist ein Medikament; als solches hat es seine bestimmten physiologischen Wirkungen, chronische Brandwunden und übermäßige Pigmentierung können sogar der Ausgangspunkt für eine Krebskrankheit bilden, und unter Umständen können die Reaktionen einer unsachgemäßen Sonnenkur tödlich sein. Tiere, die gewöhnlich im Dunklen leben, sterben, wenn man sie lange in die Sonne setzt. — Eine Sonnenkur, über deren medizinischen Wert nur ein Arzt entscheiden kann, soll nur mit bedecktem Kopf und mit bunten Gläsern vor den Augen durchgeführt werden. Die Sonne soll den Patienten sehen, aber der Patient soll die Sonne nicht sehen.

Bevor man sich, gesund oder krank, einer längeren Sonnenbestrahlung aussetzt, sollte man sich von der Empfindlichkeit der eigenen Haut und des Nervensystems vergewissern und die ersten Male nur kurze Zeit in der Sonne bleiben. Nur wer mit Vorsicht und Ueberlegung handelt, darf, ohne unangenehme Ueberraschungen zu erleben, die gewünschten Ergebnisse erwarten. Auch hier bewährt sich der alte Satz: „Das Gute liegt in der Mitte.“

Das Koffergeheimnis von Brighton gelöst

London, im Juli 1934.

Man sprach von einem vollkommenen Verbrechen. Man hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, jemals den Kopf und die Arme jener jungen Frau aufzufinden, deren reißerischen Leichenteile vor ungefähr einem Monat in einem Koffer am Bahnhof von Brighton aufgefunden wurden. Weder kannte man das Opfer, noch den Mörder... Jetzt plötzlich ist alles klar. Man hat nicht nur in einem dritten Koffer den geluchten Kopf und die Arme des Opfers, sondern noch die Leiche einer anderen Frau, einer seit zwei Monaten verschwundenen Tänzerin, aufgefunden: es handelt sich um Violet Kaye, mit wahren Namen Violet Saunders. Aber es geht noch weiter, man kennt auch den Mörder: es ist ein italienischer Caféhausbesitzer, bekannt unter dem Namen Toni Mancini, der Geliebte von Violet Kaye.

Wie ist Scotland Yard dahinter gekommen? Wie immer bei so verwickelten Fällen. Durch einen Zufall. Da man die Identität des Opfers nicht hat feststellen können, beschäftigte man sich mit allen jungen Mädchen, die als vermißt gemeldet waren, und so fiel die Aufmerksamkeit der Behörden auch auf Violet Kaye, die in Brighton gewohnt hat. Die Tänzerin sollte nach Frankreich gegangen sein, ein Indiz, das noch durch die Aussagen ihres Freundes Mancini verstärkt wurde. Also wurde der Fall wieder fallen gelassen, besonders da das Opfer höchstens 25 Jahre alt gewesen sein konnte, Violet Kaye aber schon 42 Jahre alt war.

Jetzt bemerkte ein Maler, der das Haus einer Familienpension in Brighton anzustreichen hatte, einen besonders

starken Geruch. Man öffnete ein Zimmer, das von Toni Mancini bewohnt war, der aber nur sehr selten dorthin kam, und fand dort den dritten Koffer. Es steht außer Frage, daß Mancini der Mörder beider Frauen ist, aber wo ist er? Am 18. Juli war er noch in einem Café in Brighton tätig. Seitdem ist er verschwunden. Man glaubt, daß er nach Frankreich geflohen ist.

Ein großes Geheimnis ist gelöst. Es wird wohl jetzt nicht schwer fallen, die Identität des ersten Opfers festzustellen. Der Mörder, der es bis jetzt verstanden hat, unbemerkt zu bleiben, obgleich sein Verbrechen in aller Wunde war und der noch ungelöste einen Monat lang sich offen zu zeigen gewagt hat, wird sich wohl nicht mehr lange vor den Detektiven verbergen können.

Wissen Sie schon...

... wofür man die Kartoffel bei ihrer Einführung in Europa hielt? Man hielt sie für eine Fleischnahrung und zog sie in Blumentöpfen.

... was Papierweizen ist? Nicht wirklicher Weizen, sondern an der Börse gehandeltes.

... was Ambra ist? Ambra ist eine Ausscheidung der Eingeweide des Pottwals; es wird zur Parfümierung verwendet.

... warum eine Kaulquappe unter Wasser leben kann und ein Frosch nicht? Die Kaulquappe hat noch Kiemen, der Frosch nicht.

Oft ist das Leben...

Von Hermann Hesse

Oft ist das Leben lauter Licht
Und funkelt freudefarben
Und lacht und fragt nach denen nicht,
Die litten, die verdarben.

Doch immer ist mein Herz bei denen,
Die Leid verhehlen
Und sich am Abend, voller Sehnen,
Zu weinen, in die Kammer ziehen.

So viele Menschen weiß ich,
Die irren, leidbekommen. /
All ihre Seelen heiß ich
Mir Brüder und willkommen.

Gebüht auf nasse Hände,
Weiß ich sie abends weinen,
Sie sehen dunkle Bänder
Und keine Lichter scheinen.

Doch tragen sie verborgen,
Verirrt, und wissen's nicht,
Durch Finsternis und Sorgen
Der Liebe süßes Licht.

Eine Dschungel-Geschichte

Baby von Löwin verschleppt

Ein fürchterlicher Vorfall hat sich dieser Tage in Rhodos ereignet. Wie durch ein Wunder ist er noch einmal glimpflich abgelaufen. Ein Kolonist namens Dechampel kampierte mit Frau und Kind im Urwald. Sie hatten ihr Bett für die Nacht in der Nähe des Flusses Kafne aufgeschlagen und waren friedlich eingeschlossen, als eine Löwin eintraf und sich des Kindes bemächtigte. Dechampel machte gerade in dem Augenblick auf, als das Raubtier mit seiner Beute durch die Zellöffnung verschwand. Er schlug sofort Alarm und die Eingeborenen stießen grauenerregende Schreie aus, um die Löwin zu erschrecken. Diese aber verschwand im Walde, das Mädchen mit ihrem Weib festhaltend. Der verzweifelte Vater machte sich zusammen mit den Negern sofort auf die Verfolgung des Tieres und überraschte schließlich die Löwin in einer kleinen Pflanzung. Das Kind lag neben ihr und schrie. Der Kolonist jagerte keinen Augenblick. Er befand sich in der Lage Wilhelm Tell's, aber er war wie dieser ein ausgezeichneter Schütze und traf die Löwin tödlich. Dann warf er sich auf sein Töchterchen, das trotz des Schreckens heil und gesund geblieben war.

Flugzeuge ohne Piloten

Auf dem Flugplatz von Croydon werden zur Zeit interessante Versuche mit automatischen Apparaten vorgenommen, die in die Flugzeuge einmontiert, die Start- und Landemaneöver ohne Hilfe des Piloten vornehmen. Gerade jetzt in den hitzigen Tagen konnte der Konstrukteur J. Pollock Brown beweisen, daß seine Erfindung auch bei starken Windstimmungen sicher arbeitet.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Derynna zur Mühlen, 27

„Selbstverständlich.“
„Dasselbe wirst du mir geborchen.“
Vieslotte blickte ihren Vater lange an. Sie schweig.
„Habe ich mich je geirrt?“ fragte Arthur. „Habe ich mich je fortzweifen lassen und eine Dummheit gemacht?“
„Nein.“

Vieslotte versuchte, spöttisch zu lächeln, aber sie merkte, daß es ihr schwer fiel.

„Ich bin seit Monaten in der Nationalsozialistischen Partei,“ erklärte Arthur. „Aber als Arzt, ich habe es dem Gauleiter klar gemacht, daß ich mich nicht öffentlich zu ihr bekennen könne. Jetzt jedoch... Jetzt ist alles anders. Und du wirst geborchen, Vieslotte.“

Sie zuckte mit den Achseln.
„Meinetwegen.“ Dann sagte sie gemein hinzu: „Solange ich nicht mit den Proleten schlafen muß.“

Arthur lachte. „Ich weiß nicht weshalb, aber es läuft mir kalt über den Rücken, wenn ich Arthur lachen höre.“

„Das ist nicht notwendig,“ meinte er. „Es könnte zwar nicht schaden, aber wenn du dich auf die Vornehmerinnen verstellst... Es wird sich schon ein SS-Mann finden. Du bist ja immer noch ein hübsches Mädchen.“

Und nun lachte auch Vieslotte, wie ein Echo ihres Vaters. „Ich natürlich war völlig vergessen. Keiner der beiden dachte an mich. Und dabei haben sie mir doch so viel zu verdanken.“

„Und ich?“ fragte sie heftig.

Arthur sah sie an, als merke er erst jetzt, daß sie im Stimmer sei.

„Du? Du bleibst einweilen ruhig in deinem Pausenband. Aber lege dich nicht fest, verheißt du? Es kann auch noch anders kommen.“

„Ich empfind eine große Verabingung. Arthur ist noch immer der Alte; er weiß, was er tut. Er hat alles berechnet, alles in Betracht gezogen. Endlich, endlich werden meine Wünsche in Erfüllung gehen. Endlich wird Gott, dem ich immer so treu gedient habe, mich belohnen.“

„Das Haus,“ stammelte ich.
„Ja, jetzt bekommst du dein Haus,“ erwiderte Arthur und lägte hinzu: „Wie würde dir Doktor Wärs Haus gefallen?“

Mein Herz pochte heftig; noch nie hatte ich mich so durch und durch deutsch gefühlt. Ja, so war es recht: der Jude macht dem Deutschen Platz, den er so lange verdrängt hat, wo früher die Jüdin herrschte, zieht nun die deutsche Frau ein. Fast empfand ich ein Gefühl der Liebe für meinen Mann. Er ist ja doch ein guter, kluger Mensch. Doktor Wärs rufen zu lassen! Jetzt soll die Gräfin Agnes noch wagen, auf der Straße mit einem kurzen Gruß an mir vorüberzugehen! Jetzt, ich sah Arthur an, jetzt sind wir die Herren. Und wehe denen, die sich uns widersetzen!

Von der Straße her tönte Gelang, tönten Jubelrufe.

Arthur ging ans Fenster und öffnete es weit, so daß die süße Märzluft ins Zimmer drang. Aber er, der sonst so leicht trot, schien das gar nicht zu bemerken. Er packte Viesottes Arm und die beiden standen, von der Deckenlampe erhellt, im dunklen Fensterrahmen.

Unten machten die Vorbeimarschierenden Galt und schrien heraus:

„Siegheil! Deutschland erwache!“
Und Arthur und Vieslotte hoben beide die Hand und grühten hinunter:
„Heil Hitler!“

Es waren so viele, die da vorbeimarschierten, es waren so viele Stimmen, die zu uns heraufriesen. Mein deutsches Herz erbebte; auch ich mußte dabei sein, ich durste mich nicht abhaken. Ich mußte den Sieg mitfeiern. Und so trat ich denn neben meinen Mann und meine Tochter und hob gleich ihnen die Rechte zum Gruß und rief mit ihnen unserem großen Führer ein Heil zu.

Als wir schlafen gingen, legte Arthur sich, ermüdet, gleich ins Bett. Ich aber blieb im Rehnstuhl sitzen und vergnüß den Kopf in die Hände. Mein Herz war so voller Freude: ich mußte meinem Gott für seine Gnade danken.

Arthur fragte ungeduldig:
„Was hast du denn? Verließ dich das Licht und komm ins Bett.“

„Ich bete, Arthur.“

Er zuckte die Achseln, und ich sah im Schein der Nachtlampe sein graues, höhnisch lächelndes Gesicht.

„Ueberlasse das den andern,“ sagte er spöttisch. „Die werden es nötig haben.“
Damit verließ er das Licht, und ich mußte im Dunkel ins Bett tappen.

Frau Doktor Feldhüter erzählt laut

Mein lieber Mann, mein guter kluger Arthur, wie recht hat er doch mit seinem „Awwarten“ gehabt. Nur wer sich in Demut und Geduld in Gottes Reichthum füttert, wird belohnt, schon hier auf Erden. Ich habe ja nie etwas vom Leben verlangt; mir hat es immer genügt, einen braven Mann und eine gehorsame Tochter zu haben, mein bescheidenes Heim, das ich mit so viel Liebe und Freude besorgt habe. Ich war nie wie andere, die große Ansprüche ans Leben stellen, und eben deshalb darf ich mich jetzt, da alles so herrlich gekommen ist, mit gutem Gewissen freuen. Es ist eine Lust zu leben, ein Glück, daß und allen vergönnt wurde, das Werden des neuen Deutschland zu schauen, das Erwachen einer Nation.

Wie schön war heute der Gottesdienst! Ich traf die Frau Major vor der Kirche, und sie hat mich, zum erstenmal seit unserer Bekanntschaft, schon von weitem gegrüßt, ohne meinen Gruß abzuwarten. Sie hat auch, das sah ich genau, ihre Mutter, die Frau Generalin, am Kermel gesippt, sie möge ebenfalls grüßen, aber die alte Frau hat in die Luft gestarrt und sich nicht bewegt. Es ist doch traurig, wenn ein alter Mensch plötzlich schwachsinig zu werden beginnt. Mein lieber Mann und meine gute Vieslotte waren mit mir in die Kirche gekommen, und der Pastor predigte so schön und erhaben, über die Mission der deutschen Christen. Ich mußte mir mehr als einmal die Augen wischen, so rührend waren seine Worte. Er sprach auch von der Sendung der deutschen Frau und Mutter, die allen als leuchtendes Beispiel voranzugehen muß, und ich fand mich wieder in seiner beredten Schilderung dieser herrlichen Welt. Die schmucken Uniformen der SA und SS, verleben allem eine wundervolle Feierlichkeit. Ich fühlte aufrichtige Liebe für diese tapferen Burischen, die jahrelang verfolgt und von den Feinden meuchlings überfallen und ermordet worden sind, und die nun endlich als Sieger vor uns stehen. Ich mußte auch an den Samstag vor einer Woche denken, an den Judenbankrott.

(Fortsetzung folgt.)

Berlins Verwirrung um den Ostpakt

Man nimmt die Ablehnung als wahrscheinlich

Paris, 19. Juli. Das große Frage- und Antwortspiel, wie stellt sich Deutschland zum Ostpakt, wird in der französischen Presse weiter fortgesetzt, ohne daß es möglich ist, dabei Deutschlands endgültige Entscheidung voranzutreiben zu können.

Der Berliner Berichterstatter des „Journal“, Georges Blum, will eine Unterredung mit einer deutschen politischen Persönlichkeit gehabt haben, die über die Auffassung der Wilhelmstraße ausgezeichnet orientiert sein soll. Diese Persönlichkeit erklärte, daß die Reichsregierung aus mancherlei Erwägungen es ablehnen werde, dem Ostpakt beizutreten. Sie werte den Väter dieses Paktes vor, daß sie sich selbst nicht über die Tragweite eines solchen Ostabkommens einig seien, zumal über den genauen Zeitpunkt, zu dem die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Nahrungsgelände praktisch verwirklicht werden soll. Außerdem könne ein Ostlocarno von Deutschland nicht unterschrieben werden, weil es auf Grund des Vertrages im Ernstfall unter allen Umständen zum Kriegsschauplatz würde. Man glaube, daß es bald gelingen werde, London und Rom von Paris zu trennen und dadurch auf einer neuen Grundlage eine Diskussion über das ganze Problem zu ermöglichen.

Der „Matin“ läßt sich von seinem Sonderberichterstatter aus Berlin melden, daß man dort immer mehr sich dem neuen Ostlocarno feindlich zeige. Man rüft sich nicht, wenn man die sichere Ablehnung der Reichsregierung vorherzusehe. Man rechne auf die Unterstützung Polens und hoffe, daß auch die englische öffentliche Meinung allmählich sich dem Ostpakt feindlich zeige.

Deutschlands Bemühungen, gewisse Gegensätze zwischen der französischen und englischen Auffassung zu konstruieren, wie weit vor oder nach Deutschlands Unterschrift unter den neuen Ostlocarno eine Diskussion über seine Nahrungsgleichheit möglich sei, werden im „Petit Parisien“ zurückgewiesen. Das Blatt beruft sich dabei auf die Ausführungen, die der Berliner britische Botschafter dem Außenminister von Neurath gemacht hat und in denen nur die Rede davon war, daß nach der deutschen Unterschrift man möglicherweise einen günstigeren Boden hätte zur Verhandlung über die deutsche Gleichberechtigung.

„Petit Parisien“ verteidigt die Auffassung, daß Deutschland nicht zu abschneiden wird bei seinem Versuch, die Verschiedenheit in dem englischen und französischen Standpunkt zu klären.

„Sanktionen“ gegen französische Zeitungen

Der Goebbelskrieg gegen die Wahrheit

Paris, 19. Juli. Wie der „Intransigent“ berichtet, wurde dem händischen Vertreter dieses Blattes in Berlin mitgeteilt, daß das Blatt selbst für drei Monate in Deutschland verboten sei. Weiter habe Propagandaminister Dr. Goebbels die deutsche Botschaft in Paris angewiesen, dem außenpolitischen Chefredakteur des „Intransigent“, Jean Thouvenin, in Zukunft ein deutsches Visum zu verweigern. Thouvenin habe sich während der kritischen Tage nach dem 30. Juni als Sonderberichterstatter in Berlin aufgehalten und seinem Blatt u. a. berichtet, bei dem Bankett der ausländischen Presse in Berlin am 5. Juli hätten sehr viele der geladenen Gäste gefehlt, wobei Thouvenin durchblicken ließ, daß diese wohl Opfer des 30. Juni seien.

Eine ähnliche „Sanktion“ sei gegen den Redakteur Soupanid vom „Excelsior“ ergriffen worden. Der händische Berliner Vertreter des „Intransigent“, Henry Adam, sagte, wie er mittel, sofort den französischen Botschafter in Berlin Francois-Poncet von diesen Maßnahmen in Kenntnis, der die nötigen Schritte zu ihrer Aufhebung bei der Reichsregierung unternehmen will.

„Journal“

Berlin, 19. Juli. Unter den ausländischen Zeitungen, die von den Maßnahmen des Propagandaministers betroffen worden sind, befand sich auch das Pariser „Journal“, eine Zeitung, die im allgemeinen bis vor dem 30. Juni noch der Hitlerregierung nicht unfeindlich gegenüberstand. Das Propagandaministerium hat bisher keine Auskunft darüber erteilt, aus welchem Grunde die Beschlagnahme erfolgte. Aber das „Journal“ selbst teilt mit, daß es vermute, der Grund

Auch der Berliner Korrespondent des „Paris-Midi“ hält Deutschlands Ablehnung für sicher. Er meint, niemals sei die deutsche auswärtige Politik in einem Zustande größerer Verwirrung gewesen als jetzt. Drohungen und Hoffnungen wechselten in beständigem Rhythmus mit einander ab, und nur ein Schelm könne voraussehen, was das Reich morgen tun werde.

Au leitender Stelle läßt sich Henry de Korb im „Matin“ über den „Ziel des Anstokes des neuen Ostlocarno“ aus. Er sieht eine Gefahr für den Ostpakt, weil das Eindringen Deutschlands das ganze Abkommen zu Fall zu bringen drohe. Russland beläme durch ein Ostlocarno das Recht, sich in die europäischen Angelegenheiten in einer Art einzumischen, die schlimme Konsequenzen haben könnte. Es habe keinen Freund oder Verbündeten; jeder Konflikt sei ihm nichts anderes als ein Mittel, um die Revolution zu fördern und den Zusammenbruch der Zivilisation herbeizuführen. Russland würde nicht eine einzige Angel opfern, um den Status quo, das heißt den Frieden in Europa zu verteidigen. Den Sowjets seien die Behauptungen der anderen Länder gleichgültig. Sie, die heute noch hitlerfeindlich seien, würden sich sofort mit dem „dritten Reich“ verbünden, wenn dort etwa die „Einheitsfront“ triumphiere würde. Es sei nur schwer, zu fassen, daß Frankreich sich zur Hilfe für einen solchen Partner verpflichtete, daß es einer Waffenbrüderschaft mit Truppen geneigt sei, die, so wie es Borchgrevink ausgesprochen habe, immer bereit sein sollen ihre Bajonette gegen jeden, wann und wo das auch sein mag, zu richten, als Kämpfer für die Weltrevolution.

Französisch-polnisches Bündnis

Es bleibt unberührt

Warschau, 19. Juli.

Welche Wendung auch immer die Frage des Ostpaktes nehmen werde, meint das hiesige „ABC“, eine Zeitung, die die Interessen der Opposition auf der Rechten vertritt, das französisch-polnische Bündnis dürfe davon nicht berührt werden. Es gewähre die beste Sicherheit für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens.

der Beschlagnahme liegt in dem Artikel über die blutigen Ereignisse des 30. Juni. Dann auch in der besonderen Stellung der deutschen Regierung zum Ostpakt.

Eine britische Ohrfeige

London, 19. Juli. Die heftigen Angriffe, die der Propagandaminister Goebbels in seiner letzten Rundfunkrede gegen die Korrespondenten der ausländischen Presse in Deutschland gerichtet hat, waren am Mittwoch Gegenstand einer Anfrage im Unterhaus. Ein Abgeordneter wollte vom Außenminister Sir John Simon wissen, welche Maßnahmen er ergreifen wolle, um diese Angriffe abzuwehren.

Der Staatssekretär im Außenministerium antwortete, der Ruhm und das Prestige der englischen Presse seien so sehr begründet, daß die englische Presse keinen Anlaß habe, sich mit den Angriffen, die durch den deutschen Propagandaminister gegen die ausländische Presse gerichtet seien, zu beschäftigen.

Trockener Boykott der ausländischen Presse

Berlin, 19. Juli. (Inprek.) Der Präsident der Reichspressekammer hat angeordnet, daß sämtliche Zeitungshändler sich bei der Fachschaft des deutschen Zeitungshandels anzumelden haben. Mit dieser Maßnahme wird bezweckt, die Kontrolle der Händler mit ausländischen Zeitungen zu verschärfen; man beabsichtigt, auf die Händler einen Druck auszuüben, damit sie „freiwillig“ auf den Handel mit ausländischen Zeitungen verzichten. Diese Methode des indirekten Verbots ausländischer Zeitungen wird aus außenpolitischen Gründen für tragbarer als ein direktes allgemeines Verbot gehalten.

Palästinas jüdische Einwanderung

15 000 im ersten Halbjahr 1934

(J.T.A.) Laut einer Aufstellung des Einwanderungsbüros der Jewish Agency kamen im ersten Halbjahr 1934 mindestens 15 000 Juden als Einwanderer nach Palästina und siedelten sich hier an. Unter diesen waren etwa 3000 Kapitalisten, die mindestens 6 Millionen Pfund Kapital ins Land brachten. Kein anderes Land in der Welt, heißt es in der Mitteilung, hat in einem so kurzen Zeitraum einen solchen Einstrom von Einwanderern und Kapital zu verzeichnen.

Laut Bericht der Kaiser Polizei wurden 39 Juden aus Polen in der Stadt Liberas wegen illegaler Einwanderung verhaftet.

„Erfolge“ des „dritten Reiches“

Wie die Auslandsdeutschen sie zu spüren bekommen

Weder die offene Agitation der Nazi bei den Auslandsdeutschen noch die B.D.A.-Arbeit vermochte auf die Dauer die auslandsdeutschen Gruppen zu gewinnen. Immer deutlicher zeigt sich, daß der Antisemitismus das Auslandsdeutschtum in schwerster Weise schädigt. In Rumänien geht man nun, nachdem man lange unter dem Einfluß der rumänischen Faschisten, die Nazibewegung toleriert hatte, scharf gegen die braunen Faschisten vor. Unter den verschiedenen Verfügungen der Regierungen gegen den braunen Faschismus haben aber die Deutschen zum Teil überhaupt zu leiden. Während man bisher nicht versucht hat, die Deutschen Siebenbürgens zu romanisieren, hat man nun mit derartigen Versuchen begonnen. Die Rumänen drohen offen, die Deutschen so zu behandeln, wie Deutschland die Juden behandelt; dabei sind die Rumänen bekanntlich alles eher als physisemittlich. Dazu kommt, daß zahlreiche Deutsche es ablehnen, sich nun, da Deutschland scheinbar mit Hitlerismus identisch ist, als Deutsche zu bekennen.

Aus den letzten Veröffentlichungen des rumänischen Konsulats in Wien geht hervor, daß die Banater Schwaben im Rückgang sind. Das Teres-Torontaler Komitee weist bereits eine größere Anzahl von Todesfällen als von Geburten auf. Aber nicht nur in Rumänien sieht es so. Die Hauptstadt Währens, die Stadt Brünn, wird bei der nächsten Volkszählung nicht mehr die 20 Prozent deutscher Bevölkerung aufweisen, die notwendig sind, um die Stadt zweisprachig zu machen. Bei den Einschreibungen in die Schulen zeigt sich deutlich, daß immer mehr Deutsche, und darunter ein großer Prozentsatz Nichtjuden, ihre Kinder scheidlich erziehen lassen, da auch sie die Identität von Deutschtum und Nazismus als Gefahr empfinden. Auch die neue Sprachensatzung, die für die neuen Rekruten im Elsaß angeordnet wurde, spricht eine deutliche Sprache. Im Bezirk Straßburg-Land legten von 555 Rekruten 789 die französische Sprachprüfung in befriedigender Weise ab. Von diesen Rekruten hatten 655 den Wunsch außerhalb des Elsaß zu dienen, um Frankreich kennenzulernen und sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Im Jahre 1933 betrug der Prozentsatz der französisch sprechenden Rekruten 88,8 Prozent; neuer N.A. Die Abkehr vom Deutschtum ist bei allen auslandsdeutschen Gruppen jetzt härter als unmittelbar nach der Weltkriegskatastrophe. So weit hats die Hitlererei gebracht.

Neun Erdstöße

In Panama

Dnb. Panama, 19. Juli. Panama wurde am Mittwoch von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Innerhalb der letzten 24 Stunden wurden insgesamt neun Erdstöße verspürt, von denen die Inseln Coiba und Barica betroffen wurden. Der Mittelpunkt des Erdbebens ist etwa 300 Meilen von den Balboa-Bergen entfernt in der Provinz Chiriqui. In David, der Hauptstadt dieser Provinz, wurden vier Personen schwer verletzt. Mehrere Gebäude, darunter das Postamt, sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Elektrizitätsversorgung ausgefallen, liegt die Stadt in völliger Dunkelheit. Ringzeuge mit Arzneimitteln und Nahrung sind nach David selten.

In Puerto Armuelles wurde das Dock teilweise zerstört, und die Oel- und Wasserleitungen sind an mehreren Stellen unterbrochen.

Im Fort Davis sprangen zwei amerikanische Soldaten aus einem Fenster der Kasernen; einer wurde getötet, der andere erlitt schwere Verletzungen.

Mathilde am heiligen Quell

Sollten Sie etwa nicht im Bilde sein, wer Mathilde ist? Mathilde ist die größte Frau Deutschlands, sie ist überhaupt die deutsche Frau, so steht im „Heiligen Quell Deutscher Kraft“ geschrieben, dem Hausblatt des Hauses Ludendorff. Ja, Mathilde, das ist die Frau Doktor Ludendorff. Die Hausdichterin des Hauses erzählt von ihr, erzählt von ihr, indem sie uns das Wesen des Deutschen Weibes enthüllt, welches also aussieht:

„Wenn der Deutsche Bildhauer sein Vaterland feierte, wenn er ihm Ausdruck geben wollte, wie es in seiner Seele als Höchstes sich erhebt, dann schuf er ein heldisches Weib, verkörperte es so, wie seine Ahnen in der Vorzeit es umschicht hatten — in der Gestalt der Walküre, mit dem Schwert und mit der Brünne, mit hellen, tropigen, ins Weite gerichteten Augen, Adel und Stolz in der Haltung — die Germania. Das Weib — die Ehre und Größe seines Volkes, das war der Gedanke, der ihm den Meißel führte. — Und dieser Gedanke wuchs aus seinem deutschen Blut, aus seiner ortechten deutschen Seele.“

Schön ist das. Ganz die Mathilde. Aber auch die anderen echten deutschen Frauen sollen heldischer, wehrhafter werden.

„Wir leben heute in einer Zeit, die das Heldentum feiert, die sich seiner Bedeutung und seines Wertes fürs Ganze bewußt ist; aber es gilt nur der Mann als sein Träger, nur von ihm wird es gefordert und ist ihm Ehre. — Das Heldentum des Weibes — meint man — liegt auf ganz anderem Gebiet.“

Weitab liegt solche Wertung von deutschem blutmäßigem Denken, von dem Rasseerwachen, das sonst heute deutschen Menschen so stolz den Kopf hebt. Sie ist traurige Mißachtung höchster Eignung des deutschen Weibes und schändet ein Zeitalter, das sich des nordischen Gedankens rühmt, seine Männer, die es künden, seine Frauen, die es dulden.

Das deutsche Seelenergut des Künstlers war es, das die deutsche Frau als Heldin erlebte, das ihm sagte, daß zu ihr die Waffe gehört. Die Waffe, nicht um in den Krieg zu ziehen und ihre Kraft im Felde mit dem Feinde zu messen, aber um ihre Ehre zu schützen, um das Heim und die Brust zu verteidigen, wenn je ein Frevler sie bedrohte. Mehr noch als der Mann — das wußten die Ahnen — bedurfte der Waffe das Weib, einer Waffe, die seiner Kraft, sie zu führen entsprach. —

Schon früh wurde darum auch das deutsche Mädchen mit ihr vertraut. Die Gattin empfing sie als Hochzeitsgabe, sie schmückte den Platz der Hausfrau und Mutter im Heim, ja sie nahm sie mit in das Grab, so untrennbar waren sie beide.

Waffe und Weib gehören zusammen. Das wußten die Ahnen. Ein „schwaches Geschlecht“, Deutschlands Mütter, das war ihnen undenkbar. Wie sollten sie da wohl Helden gebären?

Ja, wie denn auch? Ohne mit Waffen entsprechend ausgerüstet zu sein. Allerdings kann hier einem profanen Gehirn der Gedanke entsteigen: Mußten denn die alten Germanen mit der Waffe zu ihren männlichen Pflichten gezwungen werden?

Wie es auch sei, wer konnte ein Interesse daran haben, daß die deutsche Frau keine Helden mehr gebäre? Sicherlich doch Juda und das immer mit ihm unter einer Decke steckende Rom. Das ist doch klar, wie die schönen Augen Mathildes. Und so wurde der teuflische Plan eronnen: Die deutsche (nein, Entschuldigung!) die Deutsche Frau zu entwaffnen! Schrecklich wütete der Fremdgeist aus Rom über Germanien! Unzählige nordische Mädchen und Frauen wurden gefoltert, verstümmelt, zu Tode geschunden, weil sie die Waffen, die sie doch teils zur Ausschmückung ihres Heimes, teils zum Helden-Gebären so notwendig brauchten, nicht hergeben wollten.

Aber es gelang Rom nicht, das Deutsche Weib unterzuzwingen.

„Und als man ein Jahrtausend später auch den deutschen

Mann der Waffe beraubte, um auch ihn zu entehren und ihn zu knechten, und so furchtbare Todesgefahr über das Volk kam, wie es sie noch niemals erlebte, da erwachte mit Urgewalt die Deutsche Volksmutterseele, erwachte sie in einer Frau, die schon vordem ihr Sinnen und Sorgen nicht nur den eigenen Kindern schenkte, die als Erzieherin und Aerstin Hilfe dem Volk gewesen. Zur Erkenntnis wurde Mathilde Ludendorff, was die Ahnen in Artrineit gefühlt hatten. Was der Künstler blutmäßig geahnt, wenn er als Weib sein Deutschland verherrlichte, (ist das eigentlich vom Führer neuerdings nicht verboten worden?), das wurde Gewißheit! Das Deutsche Weib, die treue Hüterin der Volksseele! Wer wollte ihr da die Waffe wohl wehren!

Ach, hätte Mathilde schon die Waffe gehabt, als Deutsche Männer Deutschen Glaubens in Scharzfeld zusammentrafen, um den Deutschen ihren Deutschen Glauben zu geben! Dann hätten die Herren Professoren Hauer, Mandel, Günther und wie sie alle heißen, nicht gewagt Mathilde schände zu überschauen. Mathilde, die den allerartesten, rassegemäßesten Glauben auf Lager hat. So muß nun der Religionskrieg in Deutschland weitergehen.

Und verwundet und verwundet fragt „im Heiligen Quell Deutscher Kraft“:

„Ist es denn wirklich so schwer die Deutsche Gotterkenntnis, die Frau Dr. Mathilde Ludendorff aus Deutschem Rasseerwachen heraus uns gab, als sie das Gottahnen unserer Ahnen zum Gotterkennen führte, in ihren unantastbaren Grundlagen als köstliches Geschenk anzunehmen, das jedem die Freiheit eigenen Götterlebens läßt, aber dem Volke gibt, was sein ist, nämlich die Verwurzelung des einzelnen Volkes genossen in sein Volk? Es gibt nichts Geschlosseneres, nichts Rassetümlicheres als dieses Gotterkennen. Und artoigenes Gotterleben ist nun einmal mit dem Rasseerbgut gemeinsam die Grundlage der Volkerhaltung und der volkerhaltenden Lebensgestaltung jedes Volkes.“

Deutschland, solltest du wirklich dies köstliche Geschenk deiner Germania verschmähen?

Deutsche Kartoffelsorgen

Preis bis zu 20 Pfennig das Pfund

Wir entnehmen „Het Volk“ in Amsterdam: Die Lebensmittelversorgung Berlins wird von Tag zu Tag schwieriger. Die Bauern, die infolge des Futtermangels und auch durch Antipathie gegen die Stadt, zu einem unorganisierten Streik übergegangen sind, schicken keine Kartoffeln, zu wenig Gemüse und kein Fett nach der Hauptstadt. Am Schlesienschen Bahnhof heben die Kartoffelhändler in Reihen, um sich ein paar Allos der viel zu geringen Einfuhr zu bemächtigen. Schon seit einigen Tagen ist im Norden Berlins keine Kartoffel zu kriegen. Die Händler bezahlen selbst schon fünfzehn Pfennig per Pfund. Samstag waren nur so wenig Kartoffeln auf dem Markt, und in den Reichshallen war kein Stückchen Fett. Selbst von den Schinken hatte man es abgeschmitten. Die Regierung gibt sich alle erdenkliche Mühe, um die Kartoffeleinfuhr nach Berlin zu vergrößern. Aber bis jetzt war alles erfolglos. Der Preis ist jetzt schon auf zwanzig Pfennig per Pfund gestiegen. — Während die Rubriken der deutschen Blätter voll standen mit Berichten über die Unruhen in Amsterdam, hätte man eigentlich genug zu tun gehabt, über die Unruhen in Berlin zu schreiben, die sich ungefähr zu gleicher Zeit abspielten. Das hat man jedoch lieber unterlassen. Das erfahren wir aus ausländischen Zeitungen. So lesen wir darüber in „Het Volk“: „Der Mangel an Kartoffeln und Fett und die hohen Gemüsepreise haben in Berlin Unruhen verursacht. In einer Arbeitergegend in Neukölln, wo zum großen Teil frühere Sozialdemokraten wohnen, haben die aufgereagten Bewohner, die teils keine Kartoffeln kriegen und sie teils zu teuer bezahlen müssen, die Fenster von einigen Gemüsegeschäften eingeworfen. Die Polizei arrestiterte eine Anzahl Demonstranten.“

Die Überschwemmung in Galizien

100 Personen ertrunken

Die Zahl der ertrunkenen Personen im polnischen Nebenflusse der Weichsel beträgt etwa 100. Etwa zwei Millionen Menschen haben ihr ganzes Hab und Gut verloren. Die Nahrung der Stadt Krakau wird fortgesetzt.

Das Barisan, 19. Juli. Im südpolnischen Ueberschwemmungsgebiet ist infolge einer leichte Entspannung eingetreten, als der starke Regen zeitweilig nachläßt, so daß der Wasserdruck auf die Flüsse etwas abnimmt. Der Schwerpunkt der Gefahr scheint bis jetzt sich auf die Weichsel zu konzentrieren. Ihr Wasserstand stieg am Mittwochabend noch, allerdings in etwas langsamem Tempo. Wenn nicht neue starke Regenfälle einsetzen, kann die größte Gefahr am Oberlauf der Weichsel und der anderen Flüsse als überwunden gelten. Der Verkehr im Ueberschwemmungsgebiet ist vorläufig noch nicht wieder aufgenommen worden. Die internen Eisenbahnlinien, die normalerweise über Krakau-Pembara gehen, werden über Kleke umgeleitet. Wie sich herausstellt, befinden sich im Ueberschwemmungsgebiet insgesamt 28 Ferienlager der Pädagogen. Die Insassen sollen alle in Sicherheit gebracht worden sein.

Ende des Generalstreiks?

Massenverschiebungen aus Kalifornien?

Das San Francisco, 19. Juli. Der Generalstreik geht in seinem allgemeinen Durchbruch seinem Ende entgegen. Von allen Seiten wird der Zusammenbruch der Streikbewegung behauptet, ein Ergebnis, das hauptsächlich auf den energischen Selbstschutz der Bevölkerung zurückzuführen ist, durch den die Nahrungsmittelzufuhr mit Waffengewalt gesichert wurde. Einige Zusammenstöße, die sich in Seattle und Spokane ereigneten, sind hauptsächlich auf kommunistische Anstiftung zurückzuführen.

Das bei den in den letzten Tagen verhafteten Streikführern beschlagnahmte Material ergibt, daß die Kommunisten bereits seit Jahresfrist einen allgemeinen Streik in sämtlichen Hafenstädten der Vereinigten Staaten planten. Als Ergebnis der Aufdeckung dieser Pläne werden Massenverschiebungen erwartet.

Generalstaatsanwalt Cummings teilte am Mittwoch mit, daß der Gouverneur von Kalifornien Roosevelt auf drahtlosem Wege ersucht habe, Ausländer, die im Zusammenhang mit dem Generalstreik in San Francisco aufweckerische Tätigkeiten verfolgten, aus Amerika auszuweisen. Die Forderung ist an das amerikanische Arbeitsministerium weitergeleitet worden.

Der Herrenklub

„Im Herrenklub sitzt der Mann, der Hitler stürzen wird.“ Diese Warnung und Drohung fiel von einem konservativen deutschen Staatsmann schon am dem Tage, als der politische Messianismus in die Macht einrückte. Und trotzdem diese Missgenannte und meistumstrittene gesellschaftlich-politische Vereinigung der Reichshauptstadt nach der „Revolution“ des 30. Juni aufgelöst wurde, ihre prominenten Mitglieder verhaftet und einige von ihnen, wie General v. Schleicher und Papens Mitarbeiter Jung und Bose, ermordet wurden, bleibt der Herrenklub eine Hochburg des Konservatismus, ein Sammelpunkt der Kräfte, die den entscheidenden Schlag gegen das heutige Regime vorbereiten. Was ist nun dieser mächtige politische Klub? Wie ist er entstanden und wohin geht sein Weg?

An der Sterbestunde des alten Preußen sammelte sich in der „Roten Bade“ am einstigen Königsplatz ein Häuflein von Patrioten um den langen Tisch des nächtlichen Saales, in dem einst der alte Moltke den Führerbesprechungen des Großen Generalstabes präsiidierte. Trotzdem in jenem Kreise die Uniform vorherrschte, fehlte es nicht an einem Bekenntnis zum neuen Staat, dem man auch unter veränderten Verhältnissen zu dienen entschlossen war. Bald fand man Gelegenheit, zu beweisen, daß man es ernst nahm mit dem Bekenntnis auf alte Vorurteile. Männer wie Hornad und Willamowich, Delbrück und Hochfeld, Kriegsminister, Generalstabler und Frontoffiziere, maßgebende Persönlichkeiten der Presse, Literatur und Kunst, Führer der Industrie, des Großhandels und der Großbanken schlossen sich einmütig der Parole der neuen republikanisch-demokratischen Meinerung an. „Friede, Freiheit, Brot!“ Sie luden die achtzigjährige Auseinandersetzung mit den Volksgenossen aller Stände, aller Richtungen.

Zu den eifrigsten Vorkämpfern dieser neuen Aera gehörte Heinrich v. Gleichen, Rittergutsbesitzer auf Tannpöden an der Alm. Dem uralten thüringischen Geschlecht entsprossen, ein Vetter Alexanders V. Gleichen-Ruhwurm, dessen Urgroß-

Die Pfändung der Reichskassen

Ein Gegenzug der Reichsregierung

Die Sperre der Treuhänder über 200 Millionen Mark monatlich indirekte Reichseinnahmen als Sicherung für die Zinsen und die Tilgung der Dawes- und der Young-Anleihe beruht auf folgenden Garantiebestimmungen, durch die Zinsen und Tilgung der Dawes-Anleihe sicher gestellt werden sollen:

1. durch die gesamten gegenwärtigen und zukünftigen Vermögensbestände und Einkünfte des Deutschen Reiches;
2. durch ein erstes Pfandrecht an den von Deutschland zu leistenden Reparationszahlungen, und
3. mit der Bedeutung einer Zusatzsicherheit, durch ein erstes Pfandrecht an den Bruttoeinnahmen des Reichs aus Zöllen und den Abgaben auf Tabak, Bier und Zucker, den Nettoeinnahmen aus dem Sektusmonopol.

Die Reichsregierung bestritt dennoch die Rechtmäßigkeit des Vorgehens der Treuhänder und hat die Reichsfinanzkassen bereits angewiesen, die Zahlungen aus den veranschlagten Einnahmen nicht mehr wie bisher auf das Konto der Treuhänder der Dawes-Anleihe bei der Reichsbank zu leisten, sondern entgegen den vertraglichen Bestimmungen unmittelbar auf das Konto der Reichsfinanzkassen vorzunehmen, um sie auf diese Weise dem Zugriff der Treuhänder zu entziehen.

Das verhängt und kompliziert den Streitfall und wird im Auslande so aufgefaßt, daß Deutschland den zahlreichen Verlegungen vertraglicher Verpflichtungen eine weitere hinzuzufügt, durch die nun auch die festerlichen Vereinbarungen der durch das gesamte Vermögen des Deutschen Reiches garantierten Anleihe außer Kraft gesetzt werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Treuhänder gegen ein derartiges Vorgehen energig Protest einlegen werden.

Das Neueste

Am Mittwoch wurden die angekündigten ersten Versuche unternommen, mit Sirenen die Bevölkerung auf dringende Luftangriffsgefahr aufmerksam zu machen. Diese Versuche haben sich als ziemlich wirkungslos erwiesen, da im Kärm der Straßen das Sirenengeheul fast völlig verloren ging, so daß beschossen wurde, die Lautstärke zu erhöhen und demnächst die Versuche zu wiederholen.

Das Gesch über die Flottenbauverträge von 1934 ist im „Journal Officiel“ erschienen. Vorgelesen ist der Bau eines Großkampfschiffes, eines Torpedobootzerstörers und zweier U-Boote. Der neue Panzerkreuzer der Dänischen Klasse wird den Namen Straksburg erhalten und demnächst auf einer Privatwerft in St. Nazaire auf Kiel gelegt werden.

Der Unterredung Barthons mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Zatarescu, der Mittwochabend nach Bukarest zurückgekehrt ist, geht in erster Linie, wie man erklärt, der Vorbereitung des offiziellen Besuchs des Königs Carol. Höchstwahrscheinlich wird König Carol in der ersten Oktoberhälfte in Paris eintreffen. Außenpolitisch hätten sich Barthon und Zatarescu nicht mehr viel zu sagen gehabt, höchstens sei die Frage des Chalkies und die kühle Aufnahme, die er in Deutschland und Polen gefunden habe, besprochen worden.

In Epernay wurde der ungarische Ingenieur Kellner verhaftet, der der Spionage beschuldigt wird. Er soll sich eine Reihe von Agentenlisten beschafft haben.

Ueber ganz England entluden sich am Mittwochabend schwere Gewitter mit Volksunbräuen. Drei Personen wurden durch Hagelschlag getötet, und über 30 Personen erlitten Verletzungen. In vielen Ortshälften kam es zu starken Ueberschwemmungen. Auf der in privatem Besitz befindlichen Insel Crommel bei Poole Harbour ist ein riesiges Baudeck ausgebrochen, das bereits einen Teil der Insel zerstört und zwölf Häuser zerstört hat. Die Flammen werden von Truppen, Polizei und Arbeiterkraft bekämpft. Die Insel ist als Schongebiet für Vögel und Tiere berühmt, von denen Hunderte in dem Strand ums Leben gekommen sind. Der bekannte Reitsportbesitzer Lord Northmore hat die weitgehende Unterstützung der Moolen-Fischkisten durch seine

Das Verhalten der Reichsregierung wird nicht gerade überdies auf die schwebenden Transferverhandlungen einwirken. Mit Schweden sind sie ohne Erfolg geblieben. Nordamerika hat Verhandlungen scharf abgelehnt. Die Verhandlungen mit Frankreich dürfen zwar im Laufe dieser Woche zum Abschluß kommen, Allerdings verlautet, daß Frankreich keinen Mindestausfuhrerückgang für Deutschland garantiert habe. Immerhin wird man annehmen dürfen, daß beide Länder auch zukünftig die zollpolitischen Maßnahmen so handhaben werden, daß ein solcher Aktivsaldo zugunsten Deutschlands aufrechterhalten wird. Durch das vorgesehene Clearing soll eine Weiterzahlung des vollen Zinsendienstes für die Dawes- und Young-Anleihe gewährleistet werden, für den im laufenden Jahre insgesamt 1 24 Mill. RM. benötigt werden.

Die Reichsfinanzen im Mai

Mehr Ausgaben als Einnahmen

Im Mai wurden insgesamt 510,1 Millionen RM. veranschlagt, wovon auf den Reichsanteil an Steuern, Zöllen usw. 404,4 Mill. entfielen, 11,4 Mill. gingen aus Anleihen ein, 8,8 Mill. aus der Auflösung von Vermögensbeständen. Der Rest entfiel auf die Ueberschüsse der Post, Reichsbahn und auf sonstige Verwaltungseinnahmen. In den beiden ersten Monaten des Etatsjahres sind bisher aus Anleihen 47 Mill. und aus Vermögensauflösungen 155,6 Mill. veranschlagt worden. Die Ausgaben betragen im Mai insgesamt 570,7 Mill., so daß sich eine Mehrausgabe von 66,6 Mill. ergibt. Im April war eine Mehrausgabe von 249,8 Mill. vorhanden.

„Vermögensauflösungen“ — das ist die Verrentung von Reichsgut.

Presseorgane eingestellt. Lord Northmore legt in seinem Schreiben u. a., er sei niemals der Ansicht gewesen, daß eine Bewegung, die sich laschistisch nennt, in England Erfolg haben könne.

Unter dem 13. und 14. Juli wurde u. a. die Verbreitung folgender Zeitungen für die Dauer von 14 Tagen in Deutschland verboten: „The Daily Telegraph“ (London), „The Worker“ (London), „Bohemia“ (Prag), „Reichspost“ (Wien), „Pester Lloyd“ (Budapest).

Der Leiter der Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront Dr. Währen erklärt in einem Vortrag u. a., daß Ausnahmen von der Zugangsperre nach Berlin nur durch ein wesentliches Interesse der Allgemeinheit bedingt sein könnten. Solches Interesse werde angenommen werden können, wenn es sich um den Zugang von Arbeitern und Angehörigen in Parteizentralstellen und Parteipersonalorganisationen handele. Der Zugang solcher Personen gelte grundsätzlich im Interesse der Partei und somit im Interesse der Allgemeinheit.

Nach einer Mitteilung des deutschen Kriminalblattes sind sämtliche von dem amerikanischen Schriftsteller Upton Sinclair verfassten und in deutscher Sprache erschienenen Druckschriften gemäß § 7 der Verordnung vom 1. Februar 1933 für den Bereich des Landes Preußen beschlagnahmt und eingezogen.

Nach Witterungsmeldungen aus Moskau kommt es nachfolgend für den verurteilten sowjetischen Vorkämpfer in Paris, Domagalewski in erster Linie der bisherige Pariser Geschäftsträger Rosenburg in Irone.

Die Streiklage in Kalifornien hat sich von neuem dadurch kompliziert, daß die Arbeiter nur mit der Hofenarbeitergewerkschaft, nicht aber mit den übrigen Gewerkschaften verhandeln wollen.

Fünf amerikanische Flieger traten am Donnerstag einen Flug um die Welt an und flogen mit ihrem Störflieger-Wasserflugzeug zur ersten Etappe nach Neenork auf. Am Dienstag wird der Flug von Neenork nach den Bermudas fortgesetzt. Als Landeplätze sind bis jetzt noch die Azoren, Paris, Berlin und Moskau vorgesehen.

Nach einer Meldung aus Santiago de Chile sind in den Anden drei Personen von einem Schneesturm überfallen worden und ums Leben gekommen.

vater ein Friedrich Schillers Tochter heimführte. Gleichens Ideal war, eine Art Krisenorganisation für die vaterländisch empfindende politisch interessierte deutsche Jugend zu schaffen. Zunächst steckte er die Grenzen für den Zusammenschluß, aus dem eine neue hochwertige Führerschicht erwachsen sollte, nach rechts und links so weit, daß dann keiner freis disziplin und lastvollen Betriebsamkeit vom alten Jannishauer Großagrarier bis zum eingeschwoeren Gewerkschaftler, vom Bankier bis zu Stegerwald, auf den Parteitisch geschicht gewählter neutraler Solons alles, was ehrlich am Wiederaufbau mitarbeiten wollte, Grund und Händedruck tauschte. An seinen familiärentlich in der Potsdamer Privatstraße zog Gleichen die ersten Elemente dieses Kreises. Immer härter befehlte sich in ihm die Ueberzeugung, daß sich nur auf dem Boden konservativer Weltanschauung jener traditionsgebundenen Führertyp schulen lasse, der das Vaterland zu neuem Ansehen geleiten könne. Gleichens Ehrgeiz war nicht der des Volktribunen. Als der Mann der „lautlosen Konnexionen“ wollte er hinter den Kulissen der deutschen Politik ungehörte die Fäden so ziehen, wie sein mit langen Drähen rechnendes Delfin es erforderte.

Eines Tages konnte man an einem Mietshaus in der Meystraße zum erstenmal auf einem kleinen Messingstich den Namen „Deutscher Herrenklub“ lesen. Dort waren die Häute des damals noch kleinen Gleichen'schen Stabes, die Redaktion seiner Zeitschrift „Der Ring“ untergebracht. Eine Art Hörsaal diente der Gesellschaft sowie der Veranstaltung von Kursen, durch die eine lokalitätsgewählte Begabtenklasse zur politischen Führerschicht erzogen werden sollte. An jedem Freitag sprach dort ein Prominenter zu einem geladenen Kreise, um sich hinterher in einer geschicht geleiteten Diskussion antwortlich „auszusprechen“ zu lassen. Quenbera und Stinnes, Cuno, Fuhrer, Seefeld, Zeldte und viele andre haben dort gesprochen. Väter konnte der Herrenklub in das herrliche Palais am Pariser Platz übersiedeln, wo man eine Weile in Wirtschaftsgemeinschaft lebte mit dem nur der ehemaligen Hofgesellschaft und dem Gardeadel zugänglichen „Großen Kasino“. Als dessen Verwaltung selbst durch den

Verkauf der köstlichen alten Weine die hohe Miete nicht mehr aufbringen konnte, fand der Deutsche Herrenklub und das aus dem Unionklub vertriebene Gardeavalerieklub ein neues Heim in dem weiträumigen Mietshaus Friedrich Ebert-Straße 15. Eine jener herrschaftlichen Zwölfsimmerwohnungen des alten Berliner Westens, die an Private heute überhaupt nicht mehr zu vermieten sind, wurde in Verleiher, Gesellschaftsräume und einen großen Speisesaal eingeteilt, an den sich ein langer, dunkler Gang mit dem Büro schließt. Im ängstlich gebüherten Allerheiligen war jene vielberühmte Führerartothek untergebracht, wo ein gewaltiges Material bereitgehalten wurde, um im gegebenen Zeitpunkt für Berufungen zum Reichspräsidenten zu dienen. Diese in Sicherheit gebrachte Artothek dürfte noch eine Rolle in der deutschen Politik spielen.

Präsident des Herrenklubs war zuletzt der älteste Sohn jenes Grafen v. Alvensleben, der noch als Greis eine der glänzendsten Erscheinungen der Berliner Hofgesellschaft war und seine berühmten Viererzüge selbst fuhr. Graf Wodo v. Alvensleben, der die besondere Freundschaft Hindenburgs genießt, ist heute, wie auch Jwan v. Radomir, der Direktor des Klubs, in Haft, aber Herr v. Gleichen, der eigentliche Führer des Herrenklubs, wartet in England auf den Eintritt von Creaniffen, die über Nacht kommen könnten. Unter den rund fünfzehntausend Mitgliedern des Herrenklubs waren die bekanntesten: Vizekanzler v. Papen, General v. Schleicher (die letzte Annäherung zwischen Papen und Schleicher vollzog sich unter dem Einfluß des Herrenklubs), der frühere Reichsminister Quenbera, Herr v. Oldenburg-Januschan, der vertraute Freund Hindenburgs, der frühere Chef der Deereinführung General v. Hammerstein, Duesterberg, Zeldte und viele andre. Manche Fäden laufen sich zwischen den persönlichen Freunden des „Marshallpräsidenten“ und der Reichswehr, und man bearbeitet, daß in diesen Kreisen die Ermordung Schleichers einen unverhältnißvollen Dank gegen das nationalsozialistische Regime gewährt hat. Der Herrenklub ist aufgelöst, aber er arbeitet unterirdisch weiter.

